

Durch maritime Angriffe ist Japan, dessen lebenswichtige Zentren an den Ostküsten des Pazifik zusammengefaßt sind: Tokio und Yokohama, Osaka, Kobe und Kioto. Hinshins und Amerikas Hauptstädte liegen „weit hinter dem Berge“.

Aufnahme der HJ in die Partei

Die HJ sind in die NSDAP aufgenommen. Die NSDAP gibt bekannt: 9. November — ein Jahrestag jünger Soldaten des Führers rief in die Reihen der SA und der Partei ein. Die HJ sind in die Partei aufgenommen.

Die Gruppierung der Jugend

Die Reichsjugendführung hat eine Umordnung der Gruppierung der HJ, des Jungvolks und des BDM, erlassen, wonach die Angehörigen dieser Organisationen grundsätzlich ihre Namen ändern und Kameraden ihre Führer und Führerinnen die Männer und Führer der SA, SA, SA, Arbeitsdienst usw. die Angehörigen und Mitglieder der Wehrmacht und die Angehörigen der alten Armeen grüßen.

Der Reichsjugendführer hat eine Umordnung

Die HJ sind in die Partei aufgenommen. Die NSDAP gibt bekannt: 9. November — ein Jahrestag jünger Soldaten des Führers rief in die Reihen der SA und der Partei ein. Die HJ sind in die Partei aufgenommen.

Das Museum als Erziehungsstätte

Die „Vierhundertjährige“ Ausstellung, das patriotische Organ des Hauses Niederlande der NSDAP, macht sich folgenden in der von Ernst Reich herausgegebenen Monatschrift „Welt im Werden“ veröffentlichten Aufsatz an der Feder des Leiters der holländischen Kulturmission im Museum der Wissenschaften in Halle, Prof. Dr. Alois Schardt, zu eigen, der den holländischen Aufschwung durch maßgebender Persönlichkeiten antreiben dürfte.

Der Wert einer Einrichtungsrichtung

Der Wert einer Einrichtungsrichtung richtet sich nach dem Wert, den sie den Menschen zu geben vermag. Welchen Wert brauchen wir heute am dringendsten? Denjenigen, der für Menschen von jeder derartigen Bedeutung aber heute notwendig als je in die innere Gemeinschaft.

Wie kann ein Museum hier mittelbar

Wie kann ein Museum hier mittelbar oder unmittelbar mithelfen? Wenn man den Wert der Museen nach dem heutigen kulturellen Bedürfnis bemessen will, so ist es tatsächlich fragwürdig. Und doch, sollte man denken, müßten diese Museen kulturelle Werte für den Aufbau eines Volkes nutzbar zu machen sein! Denn jedes Kulturwerk enthält doch das herrliche Bewußtsein für die Verbindung aller Zweige aller Völker zu einem einzigen Ganzen.

Das Museum der neuen Zeit hat die Aufgabe

Das Museum der neuen Zeit hat die Aufgabe, in dem Maße wie die Entwicklung eines neuen kulturellen Bewußtseins in der Welt vorwiegend unterhaltender Art müssen ausgedehnt und zu einem eigenen Museum für Unterhaltungszwecke zusammengefaßt werden.

Nun aber bleiben unsere heutigen Museen

Nun aber bleiben unsere heutigen Museen weitestenteils viele Werke, deren Hauptvorzug

Neue deutsche Schritte in Sicht

Deutsche Stellungnahme zu der Unterredung Köffers mit Caval

Nachdem gestern bereits das Haus-Büro eine Darstellung über die Aussprache des deutschen Volkstages in Paris, Holland Köffer, mit Französischen Außenminister Caval gab, wird jetzt auch eine mit Hilfe der W. L. L. in Auftrag gegebene Unterredung gegeben, die folgenden Wortlaut hat: „Das am Dienstag von Paris veröffentlichte Kommuniqué über die Unterredung zwischen dem deutschen Volkstager in Paris und dem französischen Außenminister bringt uns die folgende Erklärung über die Unterredung in der Sache, wie sie sich letztlich in der Sache entwickelt hat. Es ist zwar evident, daß Herr Caval, entgegen den bisher gerade von der französischen Presse gedruckten Nachrichten, die Unterredung nicht nur als ein französisches Einseitiges in das Saargebiet demontiert. Andererseits hat er dabei aber den Standpunkt nicht erhalten, daß Frankreich gegebenenfalls berechtigt und verpflichtet sei, durch Entsendung von Truppen für die Rube und Ordnung in Berlin, sowie für die Freiheit der Abfuhrung zu sorgen. Dieser Standpunkt ist für Deutschland selbstverständlich nicht annehmbar. Der deutsche Volkstager in Paris hat bei der Unterredung hierauf hingewiesen und

um Fortsetzung der Aussprache gebeten, weil, wie ihm bereits bekannt war, Weisungen an ihn selbst, sowie an die deutschen Missionen in London, Rom und Brüssel unterwegs sind, die den ausschließlich begründeten Auftrag der Reichsregierung enthalten, gegen die Verlegung französischer Truppen im Saargebiet Vernehmung einzulegen und gegenüber den auf verschiedenen Seiten hervorgerufenen Tendenzen noch einmal ganz allgemein die deutsche Auffassung zum Ausdruck zu bringen.

Barclauszeichnungen

Der Reichswehrminister hat genehmigt, daß Auszeichnungen, die seitens der NSDAP an Parteimitglieder für besondere Verdienste im Kampf gegen den Bolschewismus und die Uniform getragen werden dürfen. Als solche Auszeichnungen sind: 1. das Gedenkreuz, 2. das Ehrenzeichen 1933 der NSDAP, 3. das Ehrenzeichen der NSDAP für Parteimitglieder mit der Mitgliedsnummer unter 100.000.

Der Anschlag bei Jüterbog

Matuschka schildert den Hergang - und wieder der „Geist Leo“

Im Subapparat Prozeß gegen den Attentäter Matuschka wurde gestern der Anschlag bei Jüterbog eingehend abgeklärt. Matuschka, wie immer „Geist Leo“ genannt, am 9. August 1931 lief er nach Berlin ab, jedoch in Berlin ausgesetzt. Dort habe ihn „Leo“ erwartet, der am nächsten Tag mit ihm zusammen nach Berlin gefahren sei. In Berlin habe er in einem Geschäft in der Reichstraße die für den Anschlag notwendigen Patronen, Geräte und Führer gekauft unter der Angabe, daß er tschechischer Offizier sei und das Material für seine Wita in Potsdam benötige.

Matuschka wurde gestern der Anschlag bei Jüterbog eingehend abgeklärt. Matuschka, wie immer „Geist Leo“ genannt, am 9. August 1931 lief er nach Berlin ab, jedoch in Berlin ausgesetzt. Dort habe ihn „Leo“ erwartet, der am nächsten Tag mit ihm zusammen nach Berlin gefahren sei. In Berlin habe er in einem Geschäft in der Reichstraße die für den Anschlag notwendigen Patronen, Geräte und Führer gekauft unter der Angabe, daß er tschechischer Offizier sei und das Material für seine Wita in Potsdam benötige.

Bei Jüterbog, so sagte Matuschka

Bei Jüterbog, so sagte Matuschka weiter, habe er die notwendigen Vorrichtungen für die Sprengung der Weiche vorgenommen und in einem kleinen Maschinenbau-Unternehmen, um das Verstecken des Schießpulvers abzuwarten. Bei dem Anschlag hat Matuschka, der Präsident mitteilte, drei Kilo Gramm Schießpulver in zwei Eisenbüchsen verwendet. Gleich nach dem Anschlag habe er die Eisenbüchsen abgegeben und sei über die Weiche gefahren. Matuschka sagte weiter, er habe sich darauf ein Exemplar des „Angriff“ gekauft, das Platz mit Reichsblau an einer Zeile angestrichen befindet und den Aufsatz „Vorteil der Revolution“: „Die, Autokrat, Revolution“.

Gombos wieder abgereist

Der ungarische Ministerpräsident Gombos, der gestern abend von Wien wieder verabschiedet wurde, gestern vormittag von Matuschka in einer zweiten Unterredung empfangen. Gegen Mittag hatte er eine Privataudienz beim Papst Pius XI., an die sich ein Abbe, beim Kardinalstaatssekretär Caracciolo anstalt.

Als weiteren Ausführungen des Präsidenten

Als weiteren Ausführungen des Präsidenten ist hier hervor, daß die Staatsanwaltschaft hier Beweismittel für den Strafentwurf darauf aufbauen werde, daß Matuschka die Anschläge nur unternehmen habe, um nachher Weisung für seine Verleumdungen „Hilf mir die Welt zu erobern“ machen und damit Geld verdienen zu können. Im weiteren Verlauf der Verhandlung wurde Matuschka der ihm am Dienstag unterlegte Anschlag zu erklären, den er bei Jüterbog auszuführen beabsichtigt erhalten hatte. Im Verhör hatte Matuschka erklärt, er habe nicht mit, sondern sechs Leos, der sechs Leo sei der Weisung des Straffenfalls, Dr. Saradu. Als Matuschka sich nachträglich persönlich beim Weisler entschuldigt.

Der von König Rudolf mit der holländischen

Der von König Rudolf mit der holländischen Kabinetschef Tenschel Kessim Alcha Palcha hat den an ihn ergangenen Auftrag angenommen.

1. Prüfung nur mit Arbeitspaß

Bestimmungen der Justizausbildungsordnung. In der neuen Justizausbildungsordnung wird bestimmt, daß die jungen Juristen vor der ersten Prüfung den Arbeitspaß als Zeugnis für die halbjährige Dienstleistung im Arbeitsdienst vorzulegen haben. Diejenigen juristischen Studenten, die vor dem 1. November 1934 schon zehn Wochen lang an holländischen Arbeitsdienst teilgenommen haben, sind von dieser Bestimmung befreit. Ferner kann denen, die sich bis zum 30. September 1935 zur ersten Prüfung melden, gestattet werden, ihrer Arbeitsdienstpflicht erst nach Ablegung der Prüfung nachzukommen.

Ehrenbürger der Reichsbauernstadt

Goslar ehrt den Führer und Kanzler. Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler hat die ihm von der Stadt Goslar angebotene Ehrenbürgerwürde angenommen und dem Rat der Stadt ein herzlich gefoltes Dankschreiben geschickt. Die Ehrenbürgerwürde hat folgenden Wortlaut: „Goslar, die Kaiser- und Reichsbauernstadt im Ersten Reich der Deutschen, die Reichsbauernstadt des Dritten Reiches, hat den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler zu ihrem Ehrenbürger ernannt. Sie dankt ihm für die Gestaltung und Führung des deutschen Aufbaues und die Erfüllung aller Wünsche ihres Volkes nach deutscher Einheit.“

Der künstlerischen Ausgestaltung der Urkunde

Der künstlerischen Ausgestaltung der Urkunde hat die Stadt Goslar die Anfertigung einer Kopie aus Silberblech des Nammentsberges in Auftrag gegeben.

Neue Komreise Schuchnigg

Berger-Waldbenege reist ebenfalls mit. Wie die amtliche „Politische Korrespondenz“ erzählt, werden sich Bundesstaten Dr. Schuchnigg und Bundesminister für Äußere Angelegenheiten, Berger-Waldbenege, gegen Mitte des Monats nach Rom begeben.

Südbauischer Schrift in Wien?

Ein Wiener politischer Kreisläufer hat das Gerücht verbreitet, daß der südbauische Verband im Auftrag seiner Regierung einen Schrift bei der Bundesregierung unternehmen habe, um gegen die Tätigkeit französischer Emigranten in Österreich zu protestieren. Eine amtliche Behauptung dieser Meldung steht noch aus.

Der Revolutionsversuch erschit

In ganz Spanien herrscht Ruhe. Die Madrider Presse meint einstimmig, daß der Revolutionsversuch in der Bundesrepublik ein Scheitern infolge der Schwäche, von der Regierung getroffenen Abwehrmaßnahmen im Reine erschit worden ist. Aus neuen Erklärungen des Ministers geht hervor, daß in ganz Spanien Ruhe herrsche.

Das Museum als Erziehungsstätte

Die „Vierhundertjährige“ Ausstellung, das patriotische Organ des Hauses Niederlande der NSDAP, macht sich folgenden in der von Ernst Reich herausgegebenen Monatschrift „Welt im Werden“ veröffentlichten Aufsatz an der Feder des Leiters der holländischen Kulturmission im Museum der Wissenschaften in Halle, Prof. Dr. Alois Schardt, zu eigen, der den holländischen Aufschwung durch maßgebender Persönlichkeiten antreiben dürfte.

Der Wert einer Einrichtungsrichtung

Der Wert einer Einrichtungsrichtung richtet sich nach dem Wert, den sie den Menschen zu geben vermag. Welchen Wert brauchen wir heute am dringendsten? Denjenigen, der für Menschen von jeder derartigen Bedeutung aber heute notwendig als je in die innere Gemeinschaft.

Wie kann ein Museum hier mittelbar

Wie kann ein Museum hier mittelbar oder unmittelbar mithelfen? Wenn man den Wert der Museen nach dem heutigen kulturellen Bedürfnis bemessen will, so ist es tatsächlich fragwürdig. Und doch, sollte man denken, müßten diese Museen kulturelle Werte für den Aufbau eines Volkes nutzbar zu machen sein! Denn jedes Kulturwerk enthält doch das herrliche Bewußtsein für die Verbindung aller Zweige aller Völker zu einem einzigen Ganzen.

Das Museum der neuen Zeit hat die Aufgabe

Das Museum der neuen Zeit hat die Aufgabe, in dem Maße wie die Entwicklung eines neuen kulturellen Bewußtseins in der Welt vorwiegend unterhaltender Art müssen ausgedehnt und zu einem eigenen Museum für Unterhaltungszwecke zusammengefaßt werden.

Der Freund der Familie

Wenn der wilde Wind durch die herbstbunten
Blätter fahret und der Erde ihren laudenden
Wald- und Blütenstaub entreichet, dann
wird es dabei wieder recht gemüthlich. Der
Ofen sendet seine Wärme durch die Stube und
spint den Raum mit Behagen ein. Und wenn
die Dämmerung ihre grauen Fäden über die Welt
breitet, sammeln sich groß und klein um den
Freund der Familie. — Wohlthunspoesel!

Es hat soviel eingebüßt im Wandel der Zeit,
hat sich verloren von ihrem Zauber, seit dem
Esch als ein „bequem“ gemacht hat.
Wohl verfolgt die Zentralheizung unsere Wohnung
pünktlich mit Wärme, aber innerlich
kann sie uns nicht erwärmen, ebensowenig wie
der kalte Glanz elektrischen Lichtes uns den trau-
lichen Schimmer erleben kann, mit dem die gute
alte Petroleumlampe alles Wesen umhüllt.

So sind wir Menschen nun! Freuen uns immer
„Erwärmungen“ der Feuille, und mehr, immer
mehr flüchten wir freudig mit normalem
Wesen, besseren Dingen — und dann kommt im
Stillen und Drängen unserer Tage doch eine stille
Stunde, da halten wir verwundert ein, befinden
uns und schenken uns zurück nach längst überwan-
denen gläubiger, halbvergessener Zeit.

Da war noch das lodernde offene Kaminfeuer.
In der Dämmerstunde rückte die Familie nahe um
den flackernden Holzofen. Er ließ kein lebendiges
Lichterpiel durch das Dunkel tanzen und schuf so
recht die Stimmung zum Verschichten und
Märgelverfassen, wenn der Herkulesbrunn draußen
um den Gehel brauste und den Regen trommelnd
gegen die Scheiben schlug.

Auch du, brauner Kanonenhof, sollst nicht
vergessen sein, du ungemüthlicher, alter Herr, mit
deinen roten Backen, hinter denen du mit Knick und
Anack tagtäglich deine Genesungsportion ver-
zehrest. Wie lustig war es, dir zuzuschauen,
wenn du vom glühenden Kof Fünkchen auf Fünk-
chen in den Ahnenkloster laust.

Und dann der biederere, behäbige Kachelofen.
Das ist ein ehrenhaftiger, wackerer Mann. Stand-
haft und treu hat er sich zu behaupten gewußt bis
auf den heutigen Tag. Und wir wollen uns freuen,
wenn ihm noch behoben denn ein guter Kachel-
ofen ist ein rechter Wohlthäter. Da lehnt sich
Vater behaglich an seine wärmenden Kacheln und
verzieht sich in die Zeitung. Auch Mutter rückt
mit ihrem Stuhl und Strickzeug näher an den
Wärmepender, und die Kinder lauschen mit
Wonne dem Singsen und Stroheln der Strati-
pelt in der Kiste.

„Lich — fack, lich — fack“ sagt die Wanduhr.
Der Wind rüßt ungemüthlich in den Schornstein
hinein. Nur gemüthlich — wir wirken einen guten
Ofen nicht aus. „Mog es draußen noch so hümmen
und frieren, er läßt sich in seinem Geschäft nicht
führen, und solange wir ihn haben, wollen wir den
Kampf mit dem Winter wohl bestehen.“

„Ja, das Röstflöschle auf Erden
ist das stille Glück zu Haus!
Mag es draußen Winter werden,
Hier ist's Lenz, Jahrein und — aus.“

Zur Woche des Deutschen Buches:

Was wird in Merseburg gern gelesen?

Eine aufschlußreiche Kundfrage bei unseren Buchhändlern — Das billige Buch nicht mehr Alleinherrscher

Es ist eigentlich merkwürdig, daß fast alle
Menschen eine Buchhandlung mit den Worten
betreten: „Ich möchte ein Buch haben.“
Für wenige fordern ein bestimmtes Buch, die
meisten aber leben voll Erwartung auf das, was
ihnen der Buchhändler bringt.

Der Leser und „seiner“ Buchhandlung

Die Merseburger Buchhandlungen finden es
schön, daß es so ist, einmal, weil sie sehen, daß
man ihnen mit loyalen Vertrauen entgegenkommt,
zum anderen, weil sie hier ihre schönsten Aufträge
erfüllen können: gerade das eine Buch, das von
vielen Tausenden herauszufinden, was so für diesen
Menschen spricht, daß er in ihm sein innerstes
Wesen voller und wahrer sieht und das hohe Glück
des Sichbefinnens und Sichsammelns erfährt. Es
gehört freilich viel Menschenkenntnis,
viel scheres Gespür dazu, um in wenigen Minuten
das Buch zu finden. Aber hat der Buchhändler
einmal das Rechte getroffen, dann spricht der
Leser auch bald von „seiner“ Buchhandlung, und
es damit ganz in den Bann ihrer Atmosphäre ge-
zogen, so sehr, daß er hinget, auch wenn er nichts
kauft, nur um zu hören, nur um von neuen
Büchern zu hören, auch wenn er weiß, daß es um
seinen Geldbeutel hoffnungslos steht.

Was wird bevorzugt?

Wenn man nun fragt: Was wird heute in
Merseburg gelesen?, dann muß man sich darüber
klar sein, daß ein Buch niemals allein gefallen
kann. Aber es hat immer Bücher gegeben und
wird immer Bücher geben, die sich solcher Popu-
larität erfreuen, daß sie lieber, über überhaupt
Held, gelesen haben. Darüber hinaus gibt es
Bücher, deren lokales Milieu ein färscher Inter-
esse bei den Buchfreunden bestimmter Orte hat.
Hierzu gehören in Merseburg die Schriften
von Siegfried Berger und jetzt besonders
sein neuer Roman „Glanz über einer
kleinen Stadt“, der sehr viel gekauft wird.
Im übrigen aber bevorzugt man augenblicklich
Weichert („Die Majorin“), Carotta, Kolbenhep,
Machow, Grimm, Kienkott („Das Herz ist
müde“), und seine politischen Bücher, die man
manchmal heute am liebsten möchte, folgern
Bücher, die „leutsamer“ sind und „menschennah“.

Das ist leicht erklärt: Die Politik, die welt-
anschauliche Schulung nimmt bei allen Wieder-
geburten der Partei, in Vorträgen und Schalen,
in allen Betrieben, den Zeitungen und im Radio
ein so breiten Raum ein, daß man im Buch
„ich“ und „du“ sprechen dürfen möchte vor dem

die Personalien in möglichst festgehaltet werden.
Nach langwierigen Nachforschungen
stellte sich heraus, daß es sich „in dem Ver-
föhreren um den Hand“ einer Karl
Mangalt aus Merseburg handelte, der
nach Vorzug aus einer „en Sozietäts-
feier wollte.

Der Alltag vor dem Richter

Amtsgericht Merseburg am 8. November.

Walter M. in Giesleben war früher im
Ammonialverf Merseburg als Kellner be-
schäftigt. Heute hand er nun unter der An-
lage, zu dieser Zeit weil dem Wert ge-
nügende höhere Verfall gehalten zu haben.
Zus Verfall beschloß Einleitung des Verfab-
rens auf Grund des letzten Strafrechts-
gesetzes.

Die Ehefrau Martha B. in Rahms lebte
bisher mit einer im gleichen Hause wohnen-
den Familie in Reinshof. Sie war nun
angeklagt, am 21. August 1934 die zukünftige
Schwiegermutter der betreffenden Familie
vorläufig und rechtswidrig in einen
Schweinestall, in dem diese das Vieh
fütterte, eingesperrt und so der persön-
lichen Freiheit beraubt zu haben. Die W.
bekräftigt die Tat, sie konnte ihr auch nicht ein-
wandfrei nachgewiesen werden, weshalb sie
freigeprochen wurde.

Kartoffeln aus dem WSW

Am Montag und Dienstag dieser Woche
gelangten an den Gutsbesitzer 1700 Zentner
Kartoffeln an mehrköpfige Familie und Wirt-
rentner zur Verteilung. Der freiwillige
Arbeitsdienst hatte sich hierzu in vorbildlicher
Weise ganz im Sinne eines nationalsozialisti-
schen Gemeindefortschrittes zur Verfügung
gestellt und wurde bei der Kontrolle durch die
R.E.-Frauenhaft unterhüt. — Aller Vor-
aussetz sind werden die Beibehalten im Laufe
der nächsten Woche ebenfalls Kartoffeln er-
halten.

Bei der Arbeit verunglückt

Auf einer Baustelle wurde ein Arbeiter
von einer umkippenden Feldbahn-Pore so
un glücklich in den Rücken getroffen, daß man
ihn vom Wag tragen mußte. Wiederholt
hat er innere Verletzungen davongetragen.
Er wurde dem Krankenhaus zugeführt.

„mit“. Allerdings sind Bücher über alte und neue
deutsche Geschichte — vor allem populär geschrie-
ben — wieder sehr beliebt, und hier ist es be-
sonders Hinderburgs einziges Buch „Aus
meinem Leben“, das sich eine große Lesergemeinde
erworben hat. Auch Tafschenbercher
über den Weltkrieg (nicht Romane) werden
noch immer viel gekauft. Von den politischen
Büchern macht eines eine Ausnahme. Das ist das
politisch-philosophische Buch „Von Verban-
nis der Wälder“ von Eugen Dieck. Es hat
das Interesse für Spengler abgelöst, weil es
im Gegensatz zu diesem ein politisches Verhältnis
zur deutschen Geschichte der Gegenwart gefun-
den hat.

Merseburgs Jugend heit:

Unsere Merseburger Jugend liebt neben den
S.S.-Schriften und den Wehrsportbüchern natürlich
am liebsten Kriegebücher, von denen sich die
über den Weltkrieg noch besonderer Beliebtheit er-
freuen. Wilhelm- und Abenteuerbücher haben
stark an Interesse verloren, lediglich der un-
erklärliche Karl May ist nicht zu verdrän-
gen. Interessant ist, daß viele Teilnehmer an den
„Kraff-Buch-Freude“-Fahren das Erlebnis der
Reise durch Keltur zu vertiefen suchen. Es
kann Bücher, die alle Kunstschätze der durch-
reisten Städte — wie Bamberg oder Nürnberg,
Hildesheim oder Dresden — wachend oder werden,
beschreiben und erklären. Bei allen Schichten der
Merseburger Bevölkerung sind auch Bücher
über Rassefragen und Völkerver-
forschung beliebt, vor allem praktische Bücher,
so etwa „Abnenforschung leicht gemacht“ oder
„Wer war Ihr Großvater?“.

Buchentwurf meterweise

Wichtig für den Buchhändler sind dann die
Geldentlage, auf die in den Zeitungen aus-
drücklich hingewiesen wird. So ist zum Beispiel
augenblicklich Hermann Lenz sehr begehrt.
Dann interessiert man sich jetzt auch für
Sillier, obgleich die Kaffaker sonst nicht mehr
soviel verlangt werden. Klassiker werden über-
haupt am liebsten gekauft, wenn sie sehr billig zu
haben sind, und dann möglichst gleich meterweise,
um einen gänzernden Bücherdruck auf gebildete
Kreise zu fällen. Zu diesen Büchern, die be-
sonders billigen Ausgaben gekauft werden, ge-
hören auch Storm, Gottfried Keller, Konrad Fer-
dinand Meyer und Gustav Freytag. Bücher, die
sonst höchstens als Konfirmationsgeschenken „geben“.
Eine nicht unmerkliche Rolle spielt es, wenn ein

Freiwillige Jäger gesucht!

Vor einiger Zeit erziehen in den Zeitun-
gen ein Aufruf des Oberbürgermeisters zur
Werbung als freiwilliger Jäger für die von der
Reichsregierung angeordneten Natifika-
tionen. Einigen Jägern gelang es, als
Einwohner hat sich auch bereits in dantens-
wertem Maße zur Übernahme dieses Ehren-
amtes zur Verfügung gestellt. Es werden
jedoch noch mindestens 30 weitere freiwillige
Jäger benötigt.

Der Oberbürgermeister wendet sich daher
nochmals an die Einwohner von Merseburg,
insbesondere an die Mueßlandsbeamten und
alle Bürger, die ihres Alters wegen, nicht
mehr in der Lage sind, aber sich noch richtig
genau fühlen, um diese ehrenamtlichen Jä-
gungsarbeiten zu übernehmen, mit der Bitte,
sich baldmöglichst schriftlich oder mündlich im
Stadtverfahrsamt, Rathaus am Markt, Zim-
mer Nr. 1, hinterer Eingang zu melden.

Durch die Mitarbeiter wird die Aufbauar-
beit des Dritten Reiches unterhüt, denn
die statistischen Erhebungen, an denen die
Jäger zu einem nicht unerheblichen Teil
mitwirken sollen, bilden die Grundlage für
alle Maßnahmen der Reichsregierung in er-
nährungs-, wirtschafts- und bevölkerungs-
politischer Beziehung.

Kanalisation in der Richtighofenstraße

Die Kanalisation für die neue Richtig-
hofenstraße ist jetzt beendet worden. Es
muß nur noch die Verbindung zur Haupt-
leitung in der Weisenfelder Straße herge-
stellt werden. Hierzu begannen dieer Tage
die Aufschichtungsarbeiten an der westlichen
Straßenfläche. Wegen der Straßenbahnhin-
nen mußte die Strecke unterbrochen werden.
Wenn nun noch die Strecke in der Sedan-
straße Kanalisation erhält, wären im Süden
der Stadt alle Straßen an das städtische Lei-
tungsnetz angeschlossen.

Wie wird Das Wetter?

Weis fröhlich, teils aufheiternd.
Reiß schwache Winde wechselnder Richtung,
jemlich trübe, zeitweise aufheiternd. Rißle
Witterung.

50jähriges Gedenktagstünd.

Der Handarbeiter Karl Kaufmanns 50
Gedächtnisfeier wird am Freitag,
dem 8. November, bei noch guter Gesundheit

Dichter selbst in Merseburg über Lena
aus seinen Werken liest oder einen Vortrag hält,
wie kürzlich Prof. Kadner.

In welcher Preislage, bitte?

Im übrigen aber spielt der Preis nicht mehr
die große Rolle wie in den letzten Jahren. Für
wirklich gute Bücher werden heute gern wieder
sechs, sieben Mark bezahlt, doch sind auch
Wirksausgaben nach wie vor stark begehrt.
Für unkomplizierte Gemüter gibt es heute noch
immer nichts Schöneres als Gunglhofer, Herzog,
Paul Keller, Schroter und Richard Vogl, wobei übri-
gens die Nachfrage sofort steigt, wenn eins der
Bücher verfilmt wurde. Der G e b i l d e t e o h n e
Geld kauft vor allem die Inselbände, die
„Kleine Bücherei“ von Langen/Müller und die
„Volkshelb“ von Diederichs, dann die billigeren
Bände von Binding, Schäfer, Wundt, Beumel-
berg, Dwingler und Fier, mit dem Unterschied,
daß Männer Tafschenbercher und historische
Romane, Biographien und Reisebücher (vor allem
Golln Hof, Gunglhofer, Goe, Hehn und Planen)
benutzen und Frauen besonders die Werke
von Ina Seidel, Agnes Miegel, Helene Voigt-
Diederichs und die Welteren Jilde kurz lieben.
Interessant ist, daß man sich bei Neuerwerbungen
sehr oft nach den Rezensionen in den Zeitun-
gen richtet, auf deren Verantwortungsgefühl man
sich verlassen kann.

Zuletzt die Gryll

April ist, man sollte es kaum glauben, gar nicht
so unbeliebt. Besonders junge Menschen
kaufen gern die billigen Sammelalben, wobei
Risse natürlich noch immer am liebsten verlangt
sind. Usula nder, die von vielen guten Ver-
lagen lange stark propagiert wurden, werden
außer Hameln und einigen anderen nordischen
Schriftstellern nicht mehr viel gelesen. Auch ein
die einmal sehr beliebten Autoren Thomas
Mann, Frank Schick, Robert und Alfred Ren-
nemann, Erichsen und Arnold Jungk usw. ist es sehr
still geworden.

Die Zeit geht eben sehr schnell, viel
schneller als früher, wo Bücher meiß
zwanzig Jahre lang „modern“ waren, ehe sie
verlanten. Heute bleibt nur noch das, was aus
einer großen Verbannung heraus gewachsen ist. Darum
ist für die Schriftsteller, die nach Konjunkturen
schreiben und nur nach Honorar und Aufträge
leben, ebensowenig Raum wie für Marktschreier
aus dem lauten Stimmchor des Tages. Der
Deutsche liest im Buch die großen, stillen
Menschenwerke und kennt nur eine Belebungs-
die der inneren Sauberkeit, heute wie je.

und dem Alter entsprechender Richtigheit sei-
nen 80. Geburtstag. Dem treuen Helfer des
„Merseburger Tageblatt“ unsere besten
Wünsche für einen frohen Lebensabend!

Ein kirchliches Amt

für Erforschung altlicher Abtammung.

Nachdem für die G.L. der Nachweis altlicher
Abtammung bis zum Jahre 1789 gefordert wor-
den ist, hat es sich als unmöglich erwiesen, die
große Arbeit der Urkundenbefahrung durch die
an sich schon überlasteten Küstereien besorgen zu
lassen. Der hiesige Stadtperintendent hat sich
deshalb entschlossen, ein kreisständiges Amt für
Erforschung altlicher Abtammung für die fünf
altlichen Gemeinden U. E. Frauen, Ulrich, Moritz,
Georgen und Laurentius in den Räumen der
Küferei an der Marienkirche 1 einzurichten. Hier
werden drei schon benannte Arbeitskräfte wirken,
die an einzelnen Stunden des Tages abwechselnd
durch die Küferei unterhüt werden sollen und
mehrmalig später noch vermehrt werden
müssen. Die Leistung übernimmt der vom Kreis-
fondationsrat durch bezollmässige Küferei von
U. E. Frauen. — Die neue Einrichtung ist als
vorübergehender Notbehelf gedacht und ist un-
abhängig der Zeit bis zum April 1935 in Aufhört
genommen.

Troß Kette und Schloß

Auch gescherte Ääder werden geflochten.

Am Mittwoch in der Zeit von 17.30 bis 19 Uhr
wurde aus dem Haus für Banbauhof 10 ein
Damenrad im Werte von 30 RM. entwendet. Der
Räder ist bisher noch unbekannt. Das Rad
war mit Kette und Schloß geflochten.

Etwas für Briefmarkenjammler

Verkauf ausgechnittener Briefmarken.

Anfang Dezember 1934 verkauft die Verlan-
stelle für Sammlermarken in Berlin W 30, Weis-
bergstraße 7, Paketkartensammler mit gebrauch-
ten in- und ausländischen Marken. Sie werden
in Päckchen zu 250 Gramm zum Preise von
7 RM. abgegeben. Der Inhalt besteht aus etwa
700 bis 800 in- und ausländischen Postwertzeichen.
Bestellungen sind nur schriftlich bis spätestens
30. November 1934 an die Verlanstelle zu rich-
ten; später eingehende Aufträge können nicht be-
rücksichtigt werden. Wenn mehr Bestellungen
vorliegen, als Päckchen vorhanden sind, entscheidet
das Los. Die Bezugsbedingungen sind bei der
Verlanstelle erhältlich.

Der dreizehnte Verhandlungstag im Bulle-Prozess:

Wird eine Vertagung des Prozesses notwendig?

Das Aktensubstrat der früheren Brände würde zwei bis drei Monate dauern — Die Großkaynaer Brände sollen für sich behandelt werden — Immer noch neue Beweisanträge

Der gestrige Verhandlungstag im Bulle-Prozess, wie wir bereits berichteten, in Raumburg mit der Vernehmung der verschiedenen Versicherungsgesellschaften. Nach dem bereits vernommenen Bezirksdirektor Schühhammer (nicht Schühauer) sprachen noch zur gleichen Angelegenheit die Zeugen Dr. Illig e als Syndikus der Magdeburgischen Feuerversicherungs-Gesellschaft und Bezirksdirektor Kersten von der Nordhild-Brücke. Der Zeuge Dr. Illig e berichtete dem Gericht eine Vertagung über die verschiedenen Versicherungslagen, deren wiederholte Erhebungen und die schließlich gezahlten Entschädigungen bei den Bränden in Altenfeld, Großkayna und Wasserbrunn. Der Zeuge Kersten machte dann ausführliche Verbindungen über den am 2. August 1929 in Altenfeld ausgebrochenen Brand. Nach einer dreimaligen Erhebung belief sich die Versicherungssumme auf 1673 000 Mark. An Brandentschädigung zahlte die Versicherungsgesellschaft 632 000 Mark. Zur Schadenregulierung wurde hier wie in Großkayna eine Inventur herangezogen. Bei der Nachprüfung dieser Inventur ergaben sich insofern Schwierigkeiten, als keine Unterlagen für diese Inventur vorhanden waren; die Entschädigungssumme wurde trotzdem gezahlt.

Da die Erörterung der früheren Brände bereits bei den vorhergehenden Verhandlungstagen einen breiten Raum eingenommen hat, stellte schließlich der Verteidiger, Dr. Sack, den Antrag, die Verhandlung auf zehn Tage auszuschieben. Der Verteidigung solle durch diese Pause Gelegenheit gegeben werden, sich mit den Akten vertraut zu machen, um zu den Aussagen der betreffenden Zeugen Stellung nehmen zu können. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Meißner, macht jedoch geltend, daß das Aktensubstrat der früheren Brände insofern schwierig sei, daß man dafür mindestens zwei bis drei Monate brauchen würde. Rechtsanwält Dr. Sack führt in der mündlichen Begründung seines Antrages aus, daß der Angeklagte dann eben noch die längere Zeit auf sich nehmen müßte, denn das Interesse des Staates gehe über das Interesse des Angeklagten. Alle Prozeßbeteiligten aber seien an einer gerechten Urteilsfindung gleichmäßig interessiert, auch wenn dazu längere Zeit erforderlich wäre. Nach einer kurzen Beratung des Gerichts teilt der Vorsitzende mit, daß die Kammer nach wie vor auf dem Standpunkt stehe, daß die Verhandlungen weiter geführt werden müssen, und daß es bei dem gleichmäßigen Vertreten aller Parteien möglich sein müßte, die zur Verhandlung stehenden Punkte, die Großkaynaer Brände vom 20. bis 23. Januar 1933, gefolgt vom Abschluß zu bringen. Am Schluß dieser Verhandlungen wird sich das Gericht darüber schlüssig machen müssen, ob die sich aus diesem Prozeß ergebenden Tatsachen zu einer Urteilsprechung ausreichen, ohne daß die früheren Brände herangezogen werden, die ja noch im Stadium der Voruntersuchung sind.

Vor Entlassung der Zeugen Schühhammer, Kersten und Illig e richtet Rechtsanwält Dr. Sack noch die Frage an sie, ob der Sachverständige May bisher mit den von ihnen vertretenen Gesellschaften gearbeitet oder ob er ihnen erst neuerdings seine Dienste angeboten habe. Die Zeugen müssen darüber nichts auszusagen. Der Sachverständige Dr. Stein sagt aus, daß die im Dezember 1932 ermittelten Auftragsgebühren für ausreißende hatte, was Großkaynaer Wert mindestens fünf Wochen zu beschäftigen. Aus der Nachprüfung der Quotenberichte und der Berichtslisten glaubt er darauf schließen zu können, daß das Werk unbedingt rezentibel gearbeitet haben müßte. Diese beiden Ziffern weisen nach dem Märzbrände eine ständig steigende Tendenz. Die Tagesmengen der Verbrennungsmittel sind gestiegen, das Produktions- und Verkaufsleistungsfähigkeit für die Berechnung der Rentabilität seinen Anhalt geben. Abgesehen davon die erzielten Preise und die einzelnen Geschäftskosten. Diese seien seiner Berechnung nach höher gewesen als die Preise, die Bulle für seine Fabrikate erzielt habe. Hier nimmt auch Lippold an der Erörterung teil. Er übergibt dem Vorsitzenden des Gerichts eine Unkostenaufstellung, nach der die Produktionskosten in Großkayna im Monat 100 000 Mark betragen haben. Da die Verleistungen durch Zinsen noch höher seien, als er sie einkalkuliert habe, müsse auch der Produktionsfaktor des Werks noch höher sein. Die tatsächlich erzielten Verkaufspreise seien im als Direktor nicht genannt worden,

obwohl er Bulle oft danach gefragt habe. Bulle habe ihm wiederholt gelagt, daß er an Großkayna fündig Geld zuziehe.

Die Aussagen der Zeugen Lippold, May und Stein stimmen schließlich darin überein, daß in der Anfangszeit des Jahres 1931-32 das Werk Großkayna tatsächlich mit Verlust gearbeitet haben könne. Es dieser Verlust monatlich 23 000 Mark betragen habe, wie es May errechnet hat, weiß Dr. Stein nicht anzugeben.

Vor der Entlassung des Zeugen May kommt es noch zu einer längeren Auseinandersetzung dieses Zeugen mit Rechtsanwält Dr. Sack. In seinen wiederholten Aussagen hatte der Zeuge May bisher behauptet, daß er bei seiner ersten Vernehmung des Angeklagten Bulle von diesem darauf hingewiesen sei, daß für die Brandursachen maßgebend der Direktor Lippold und die beiden Expedienten Schubert und Rosenbaum in Frage kämen. Auch heute macht der Zeuge anfangs die gleichen Aussagen. Nach mehrmaligen sehr formulierten Fragen Dr. Sacks kann er jedoch nicht mehr genau antworten, ob der Angeklagte selbst Namen genannt hat. Auch der Zeitpunkt, an dem dieser Verdacht geäußert worden sei, will ihm nicht mehr genau einfallen.

Um 14,45 Uhr waren die Zeugenvernehmungen in Raumburg, bei denen auch der frühere Sachverständige Brüll vor seiner Vernehmung vom Vorsitzenden noch einmal streng ins Gebiet genommen wurde, beendet. Um 16,15 Uhr wurde dann die Verhandlung mit einer von Dr. Sack beantragten in Großkayna fortgesetzt. Dabei wurde festgestellt, daß außerhalb der Fabrikgebäude zwei Hydranten und in den Werkswassern zwei Schlauchanschlüsse vorhanden sind. Ebenfalls wurde die Größe der schließenden und der zu öffnenden Fenster ermittelt. Bei der abschließenden Zeugenvernehmung im Werkswasser befindet sich ein Hydrant, der die Hydranten beim Dezemberbrand bereits vorhanden waren. Nach der Beantwortung verschiedener Fragen über die Anordnung zurückgekehrter Flächen, über die in Lippolds Akt vorgehenden Rapportberichte, über die Magnetproben des Angeklag-

ten sagt Betriebsleiter Tappe noch aus, daß im Werk Großkayna nicht überproduziert worden sei, und daß Lagerbüter nicht vorhanden waren.

Auf Antrag des Staatsanwalts muß der Zeuge Tappe den Eid leisten. Vorher erklärt er jedoch noch, daß er die Paktanten über den Petroleumgeruch, den diese am 20. Januar maßgenommen haben, doch befragt hat (1).

Der nun vernommene Zeuge Kretzel soll ausfragen können, daß er mit Bulle zusammen am 25. Januar 1933 in Berlin Kunden besuchte hat. Da er keine Unterlagen zur Hand hat, muß er wieder entlassen werden. Er soll am Freitag nochmals vernommen werden, wenn er aus Berlin seine Akten beibringt.

Auf Anregung des Verteidigers Dr. Sack muß jetzt der im Aufnahmerraum anwesende Mademacher erwidern, der in einem Brief an die Verteidigung davon gesprochen hatte, daß er durch seine Aussage vielleicht in der Lage sei, dem Prozeß eine andere Wendung zu geben. Bei einem Gespräch in der Wohnung eines gewissen Zöber habe der feierlich im Werk beschäftigte Ferdinand Kretzel für den Ausbruch des Dezemberbrandes gefragt:

„Bist auch, es wird bei uns bald wieder brennen, vielleicht noch vor Weihnachten!“

Nach ein paar Tagen sei dann am 20. Dezember der Brand ausgebrochen. Zu dem Arbeiter Zöber habe der König am Morgen nach dem Brande geäußert: „Du, es hat gekloppt.“ Als dann von der Verteidigung die Fingerabdrücke genommen wurden, habe König sich auf ein Telegramm bezogen und sei in Urlaub gefahren. Es sei auch immer aufgefallen, daß der König viel Geld gehabt habe. Der Vorsitzende lenkt zu den Aussagen Mademachers, daß alles dies doch Behauptungen seien, die er erst von dritter Seite erzählt bekommen habe und vermuthet sich gegen solche „Dorfgesprächchen“. Wer etwas zu sagen habe, der solle selbst vor das Gericht treten und seine Aussagen machen. Dr. Sack teilt dann mit, daß bei ihm in den letzten Tagen vierfach Trochbriefe eingegangen seien. Ein anonymes

mer Briefschreiber sprach davon, daß er vieles wüßte. Er getraue sich aber nichts auszusagen, da man ihn „umlegen“ wolle, wenn er etwas im Prozeß aussagen machen würde. Der dann aus dem Aufnahmerraum aufgetretene Zöber befragt die Angaben des Mademacher in Bezug auf den auch in diesem Prozeß schon früher als Zeuge vernommenen König, der zur Zeit in Hamburg weilte. Zöber sagt weiterhin aus, daß der Betriebsleiter Tappe ihn durch einen Boten einmal zu sich gebeten habe. Er sei aber nicht hingegangen. Erst nach der zweiten Aufforderung sei er zu Tappe gegangen, der ihn nach dem König ausgefragt habe und ihm erzählt, daß König möglicherweise als Brandstifter in Frage käme, da er an dem Abend, als das Benzinfäß zur Explosion kommen sollte, unter einer das Faß bedeckenden Plane hervorgezogen sei.

Alle diese Vorgänge sind dem Gericht bereits bekannt und sind auch unterrichtet worden, ohne daß sich irgendwelche Aufschlagspunkte daraus ergeben hätten. Trotzdem befragt das Gericht nach einem von der Verteidigung gestellten Beweisantrag für den Freitagvormittag die Ladung mehrerer Zeugen, die über diesen Sachverhalt Aufschluß geben können. Sie sollen dem Landgerichtsdirektor Meißner, der die Voruntersuchung geführt hat, gegenübergestellt werden.

Die Erörterung dieser Angelegenheit tief natürlich im Aufnahmerraum mit dem früheren Richter und Arbeiterinnen nicht freiher, lebhafte Interesse hervor. Da man sich allerdings so viel von der Affäre König versprochen darf, möchten wir doch dahingehend sein lassen.

Es wurden dann noch eine Reihe weiterer Zeugen zu Zeittagen vernommen, die jedoch nichts Wesentliches mehr auszusagen konnten. Gegen 20,30 Uhr wurde die Verhandlung geschlossen. Sie wird am Donnerstag mit weiteren Zeugenvernehmungen in Großkayna fortgesetzt werden. Für den Freitag, der ursprünglich verhandlungsfrei bleiben sollte, sind durch die neuen Beweisanträge der Verteidigung wieder verschiedene Zeugen nach Raumburg geladen. Professor Dr. Sievering-Halle wird an diesem Tage auch sein Wohnort über den Geisteswissenschaften des Reiches erörtern. Die Verhandlung rechnet also, wie er gestern Abend noch einmal mitteilte, damit, daß am Sonntag die Schlussvorträge gehalten werden können. Die Urteilsverkündung würde danach für Dienstag zu erwarten sein.

Die Angst um Lohn und Brot

Gegenseitige Verdächtigungen in der Donnerstagsverhandlung — Plädoyers erst in einer Woche

Die voraussichtlich letzten beiden Verhandlungstage im Bulle-Prozess vor den Plädoyers werden mit den noch ausstehenden Zeugenansagen und den Vorträgen der beiden Sachverständigen Professor Dr. Ziehlert und Dr. Stein angesetzt. Um die nur noch knapp zur Verfügung stehende Zeit voll auszunutzen und mit den vorgezeichneten Terminen anzukommen, begann die heutige Donnerstagsitzung in Großkayna bereits um 8,30 Uhr. Bei der Schlussvernehmung des Zeugen Krebs sagt dieser aus, daß er, nachdem ihm Mühlhölter vorher einen Brief vorgelesen hatte, mit diesem Zeugen zusammengetroffen sei. Bei einer solchen Gelegenheit hat Mühlhölter dem Krebs gesagt, daß er Bulle entlassen könne. Er würde die schriftlichen Unterlagen dafür herausgeben, wenn er keine rückständigen Gelder erhalten würde. Mühlhölter habe ihm auch erzählt, daß Lippold mehrmals in seiner Wohnung war, und ihn beauftragt habe, gegen Bulle gefahrendes Material zu sammeln. Damit will Krebs weder von den Bränden etwas wissen noch irgendwie daran beteiligt gewesen sein. Er leidet daran, daß der Eid, nachdem er vorher noch darauf aufmerksamer gemacht worden ist, daß er im anderen Falle auch die Aussagen vernachlässigen könne.

Der Kriminalassistent Ziehlert hat am 22. Dezember 1932 eine verheißene Untersuchung mit Lippold gehabt, bei der Lippold der Bulle und Krebs, sowie die Laletete. Vorher, das heißt nach dem Märzbrände, hatte der Kriminalbeamte auch den Lippold in den Kreis der verdächtigen Personen einbezogen. Nachdem aber auch Lippold an Ziehlert einen Brief geschrieben, in dem er äußert, das ganze Verfahren könne wieder mit dem Stande der Dinge „aufheben“ anzusetzen, da der Verdacht auf Bulle gelenkt werde und der richtige Täter unbekannt bleibe. Am 13. Januar 1933 überbrachte Lippold dem Kriminalgericht in Halle einen an ihn gerichteten Trochbrief und machte die Beamten darauf aufmerksam, daß am 23. Januar die auf 750 000 Mark lautende Versicherung ablaufen würde und daß es bis dahin in Großkayna sicher wieder brennen werde. Lippold hatte einen Sicherungsposten aufgestellt, der in der Nacht das Lager bewachen sollte. Diese Sicherungsmassnahme sei wieder aufgehoben worden, als Lippold am 31. Dezember 1932 entlassen wurde. Die Kriminalbeamten haben daraufhin den Trochbriefe „Brennen“ und auch andere Leute beauftragt, ein

wachsameres Auge auf alle verdächtigen Vorgänge zu haben. Sie selbst hätten keine Veranlassung, irgendjemand ins Lager zu gehen, da Bulle selbst daran interessiert sein müßte, den Verdacht von sich abzuwenden. Er hätte daher alles zur Prüfung, um einen Brand zu verhindern, anzusetzen. Es habe aber die Bulle nach Erzählungen Lippolds bis von diesem eingetragenen Posten wieder abgerufen sich.

Der Kriminalgerichtssekretär Wolf hat mit Ziehlert zusammen die ersten Ermittlungen in Großkayna geführt. Diese waren außerordentlich schwierig, da niemand von den in Kohn lebenden Arbeitern und Arbeiterinnen Aussagen machen wollte. Auch Lippold habe zu seinen Aussagen gezwungen werden müssen, und habe sie gemäß nicht gern gemacht. Vom jüngsten Arbeiter bis zum Direktor habe alles um seine Stellung gebangt.

Die ausführlichen Erörterungen aller dieser Fragen soll bei der noch ausstehenden Hauptvernehmung Lippolds stattfinden. Lippold vermahnt sich gegen den Vorwurf der Doppelzüngigkeit, der ihm von der Verteidigung insofern gemacht wird, als er vertraulich seinen Chef durch alle seine Aussagen über belästigt, und nach außen hin darauf bestrebt gewesen sei, Bulle gegenüber als dessen bester Freund zu gelten, der ihm helfen wollte, aus der Patsche herauszukommen. Aus den Akten der Kriminalpolizei, aus den Protokollen der Untersuchung der Behörden einzellich und aus den Briefen an den Verteidiger andererseits, an denen belästigt, und nach außen hin sollen diese Widersprüche geklärt werden. Die Verteidigung nimmt an, daß es Direktor Lippold gemeint ist, der nach seiner Entlassung die Almosengelder des Verdachtes gegen Bulle bewußt geschaffen habe, und daneben noch falsche Beweismittel dafür befolgt habe, daß er trotzdem noch außen hin immer für einen Ehrenmann gelte.

In der gestrigen Verhandlung wurde davon gesprochen, daß es unbereits wieder Bulle gemeint sei, der den Lippold und andere Leute verdächtigt habe, um einen möglicherweise gegen ihn schwebenden Verdacht abzulenken. Aus diesen Zusammenhängen wird es auch für den unbefangenen Zuhörer und für die, die diesen Reizspiegel nur im Geiste miteilen, deutlich, mit welchen ungedulden Schwierigkeiten die Untersuchungsbehörden von Anfang an zu kämpfen hatten, und welche Opferarbeit heute noch, nach mehr als zwei Jahren, dazu gehört,

alle dunklen Zusammenhänge aufzuklären. Es ist nach den heutigen Erörterungen auch kaum damit zu rechnen, daß die Plädoyers, wie vorgehehen, schon am Sonnabend gehalten werden. Vielmehr wird die Urteilsverkündung nicht vor Donnerstag das nächste Mal, wo es zu erwarten ist, wenn sich der Gericht über den Sachverhalt rechnet, also, wie er gestern Abend noch einmal mitteilte, damit, daß am Sonntag die Schlussvorträge gehalten werden können. Die Urteilsverkündung würde danach für Dienstag zu erwarten sein.

Gebührenfreie Pässe für Saarabstimmungsbeamte

Amflich wird folgendes bekanntgegeben: Reichsangehörigen, die die Ausstellung eines Passes mit der Abstammung beantragen, daß sie sich zur Abstimmung in das Saargebiet begeben wollen, wird der Reisepaß von den zuständigen Passbehörden vom 15. Oktober 1934 an gebührenfrei mit einer Geltungsdauer bis zum 15. Februar 1935 ausgestellt, wenn sie glaubhaft nachweisen, daß sie abstammungsrechtlich sind.

Die Glaubhaftmachung kann z. B. erfolgen durch Vorlage einer Bescheinigung: a) der lothringischen Abstammungsbehörde, daß der Antragsteller in die Abstammungslisten eingetragen oder sein Antrag auf Eintragung in die Abstammungslisten bei der lothringischen Abstammungsbehörde eingegangen ist; b) der Saarmittelstelle seines jetzigen Wohnortes (Polizeirevier oder Einwohnermeldeamt), daß der Antragsteller in die Saarkarte eingetragen ist.

Bermeidung von Umleitungen

Während in einzelnen Teilen des Reiches Straßenbauarbeiten einheitlich durchgeführt und mifgeleitet Straßenvertragsarbeiten anzuordnen, mo sie vermieden sind. Im Einvernehmen mit dem Kreisbauinspektor für das deutsche Straßennetz hat der Reichsminister und Preussische Minister des Innern angeordnet, daß Anträge auf völlige Straßenvertragsarbeiten zum Zweck von Bauarbeiten nur dann entworfen werden darf, wenn sie nach wirtschaftlicher Prüfung an dem Ort, an dem sie zu erfolgen haben, eine Ortsdurchführung

Zwischen 3 und 4

Ein Kriminalroman von Hans Schweikart (Ola Stefani)

Copyright 1934 by Knorr & Hirth G. m. b. H., München)

(30. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Er schlang sich elegant hinter das Steuer, ließ das Auto in den Wagen, in dem der ungeduldige Walfmann schon eine ganze Weile lag. „Schnurlos, los!“ sagte er und schaltete dem Strom die Lichter aus.

Es ging ihm richtig schnell genug. Zufällig hatte er sich aber in der kurzen Zeit, die er auf dem Hamburger Boden weilte, über alles Wissenswerte des Falles Ziegenstein unterrichtet: er hatte von Polizeipräsidien bis zum Schriftführer ein paar wichtige Leute getroffen — jeden drei Minuten lang, ich hätte fortgesetzt referieren und seine raschen Fragen beantworten müssen, was immer es war: im Auto, in meinem Büro, selbst auf Treppentritten. Dann mußten wir auf seinen Wunsch ein paar Telefonate machen. Das Auto fuhr ihm zu langsam — am liebsten hätte er Banner von Steuer verdrängt.

Kann man glauben, daß der Mann sechs Jahre alt war. Uns hing fast die Zeit heraus — aber für ihn war es das normale Tempo.

Wir fuhren vor der Pension Böhm vor. Auf der Straße fanden Klaus und Regan, die wir schon häufig beobachtet hatten, und sahen uns erwartungsvoll entgegen. Das Auto stoppte vor ihnen.

„Sie sind gekommen,“ sagte Klaus zum Wagen hinaus: „Was ist los, mein Kind?“

„Es kann nicht kommen!“ sagte Regan etwas verlegen. „Wir wurden aus dem Auto nicht los. Vater ist noch sehr angegriffen, und ich dachte, es sei das Beste, wenn er noch im Bett bliebe.“

„Sagte ich, daß er nicht kommen!“ sagte Regan, indem er den Kopf schüttelte. „Ich habe heute abend weiter — was nicht — seinen Sie ein, ganz — es ist das Beste.“

„Aber nicht fahren wir denn?“ erkundigte sich Klaus ganz verärgert, während er sich in den Wagen schickte.

„In den Verlag!“ sagte ich. „Dabei ist Ihnen das noch nicht gesagt? Mr. Walfmann will sich da umsehen. In der Schreibstube sind doch auch noch ein paar alte Bilder — Mr. Walfmann ist Liebhaber von alten Bildern.“

„Walfmann mußte mich in die Kuppen und bestellte seine Wälder.“

„Wir mir am Vernehmlichen Bes antworten, gab es allerlei Aufheben. Der hagerer Portier kam herausgerannt und schreute uns den Schluß.“

„Oben flatterte uns die Alerierin in den Saal — aber als Walfmann mit seinen häufigen Affenstich überhoben amüsiert in ihrer Fächerwelt herumumdamperte, verlor sie sich zum ersten Mal, ich sah sie flüchten, die Fassung und will zurück. Der Alte merkte sofort, daß er einmal an Vater Komms vorbei, der immerhin ein wenig seinen Zehn lehrte, und ran — ins Gefängnis.“

„Ich habe alles aus meiner Brusttasche, er rief es mir aus der Hand, warf es auf den Tisch und schrieb an der Schulde.“

„Klaus, ich habe es eilig!“ sagte er und sah einen Blick auf die Kapote — aber schon

fühlte er sich an den Schultern gepackt und hinausgedrückt. „Brauche Sie nicht, junger Mann!“ riefte Walfmann hell. „Ziehen Sie die Hand ab, ich bin schon an die Luft. Ich rufe Sie nachher.“

Er schloß sich mit mir ein, holte aus einem mächtigen Brevier eine vorläufige Stabliste hervor und wühlte sich in die Papiere ein.

Klaus lief im Garten mit Regan herum. Sie verbrachten sich den Kopf über den Mann und was er wohl in der Schreibstube machte.

„Was ist das mit den Zeitungsanschreitern?“ fragte Regan, und Klaus mußte es ihr erklären.

„Weiß der Himmel, was den armen Duden Will daran interessiert. Auf den Nachrichten der Zeitung fanden Bruchstücke von irgendwelchen Briefen und Zeitungsanzeigen: eine Abhandlung über Morphin, eine über die Schottische Kräfte und die Nachkriegszeit von einem politischen Massenmord in Südamerika.“

„Wahrscheinlich werden wir die nächsten Wochen, was Duden Will damit vorhaben, zu erfahren.“

„Ich sah aus dem Fenster des Gehäuses auf die beiden jungen Leute im Park nieder. Hinter mir fuhr weiter Walfmann in der Schreibstube herum. Alle Regan waren offen und ich hörte aus dem Nebenzimmer Schreie mit der Alerierin, die ihren Vater Komms von Zeit zu Zeit dazwischenbrachte.“

Die Kinder im Garten sahen nett aus, wie sie so bei einem abgebliebenen Hofenfranz nebenher standen und mit ihren Händen diskutierten. Sie hatten Schwere durchgemacht und ich freute mich, daß sie sich so gut fühlten. Ich beobachtete sie nicht ohne Mühe, und auf einmal sah ich, daß der Junge ein verdächtiges Gesicht machte und wie gellend über mich hinlief. Ich sah, wie Regan sich ein wenig einwarf, und dann blühte Klaus auf und erwiderte mich am Fenster. Mit einem Male setzte er sich in Trab, auf das Haus zu, schloß mit den Armen und winkte.

„Der Kommissar!“ rief er zu mir herauf, „dann ist Sie einmal einen Augenblick dringend sprechen.“

„Meinerwegen —“, sagte ich etwas verärgert, entschuldigte mich bei Walfmann, der sich gar nicht um mich kümmerte, und ging hinaus. Die drei im Verzimmer sahen mit Interesse nach, und im Treppenhause sah ich Klaus.

„Wahrscheinlich ist es Unruh —“, flüsterte Klaus. „Wir ist auf einmal was eingelaufen.“

„Eine Sache, die wir alle wissen und die aber nicht ins Rechnung kommt. Aber oben ist es doch auf dem Schreibtisch liegen — und obwohl es ja bloß ein Blatt ist, Folgerungen daraus zu ziehen.“

„Zur Sache, junger Mann!“ rief ich lachend. „Sie können mich auf die Koller!“

„Ich habe es nicht, was er mit sich tragen hatte, wurde ich vertieft erregt.“

„Ich brauche eine Weile, um mich zu fassen. Klaus sagte später, er hätte mich noch so zu nerven geliebt.“

„Gehen Sie den Mann gegen jeder-mann, ich bin hier, wenn Sie vernünftig sind.“

„Sie glauben?“ flüsterte er verärgert.

„Nichts — gar nichts! — Aber wenn Sie reden, kann alles verloren sein! — Schließlich handelt es sich ja auch nur um eine unbedeutende Erinnerung von Ihnen! Und wenn Sie sich gekümmert haben — aber wo ist der nächste Telefonapparat, wo ich anrufen darf?“

„In der Portierloge!“ antwortete Klaus — ebenso verärgert wie ich.

Aber als ich ins Portal kam, warbete die Alerierin, der Mann kam herein, geschloffen, den ich anrufen wollte: Siebel. Er sah so aus, daß ich ihn an der Brust packte, in die leere Portierloge sah und die Tür zuschloß, daß die Scheiben klirren.

„Siebel! Sie müssen —“, sagte ich — aber entgegen seiner sonstigen Art fiel er mit mir ins Wort:

„Der Kommissar — die Mares ist gestorben. Unser Mann rief die Sache an und die gab die Meldung an unser Büro weiter. Ich war mit dem Rest bei ihr. Er hat: Verschiedene wichtige Aktenstücke. In der Halle auf dem Tisch war fast reiner Spiritus. Man hat sie weggebracht, und ich habe das Zimmer nochmal durchsucht. Ich finde es für das Beste, das hier in Sicherheit zu bringen!“ — Es lag in einer Papiertüte hinter einer anderen Papiertüte.

„Ich sah sofort auf den Umhang mit den Goldketten nieder. „Sind es noch alle?“

„Ja —“, sagte Siebel gleichmütig. „Zehn Stunden markieren.“

„Der Herr der Halle vor dem Kupferblechfenster standen ein paar Angehörige und spähten durch die Glastür der Loge neugierig zu uns hinüber.“

Wir wandten ihnen den Rücken und verließen die Halle, was mein kleiner Assistent gebracht hatte.

Wir drehten ihn zwischen den Händen und betrachteten den Fund genau.

Tenn der Briefumschlag, den Siebel hinter der Papiertüte gefunden hatte — der Briefumschlag, der das Beste enthielt, war von rauhem Papier und grüner Farbe.

Und wenn man die Klappe öffnete, sah man auf ihrer Innenseite das, was uns beiden einen solchen Eindruck machte — und auf das wir so lange nachgedacht: die Aufschrift mit roten Tinte und in lateinischen Druckbuchstaben:

„VON W. J.“

Dann sprach mir haltig — und das Ergebnis war, daß Siebel eiligst in den nächsten Papierladen rannte.

25.

Eine Stunde später war es so weit — und der ungeduldige Walfmann trommelte uns zusammen.

„Alle sollen sie kommen!“ riefte er. „Alle, die hier interessiert sind.“

Ich hatte gerade wieder mal unten telefoniert und als ich in die Halle trat, um hinaufzugehen, stand ein Mann mit hellen Gamaschen, einem kleinen Hut auf dem Kopf und einem Zahnstocher zwischen den Lippen vor mir.

„Was haben Sie denn hier?“ fragte ich verärgert.

„Ich möchte Herrn Klaus Jürgensen sprechen“, antwortete der Angenehme. „Der Kommissar werden Sie etwas merken müssen.“

„Sagte ich nichts.“ Wir haben jetzt eine wichtige Vernehmung.“

„Ich habe dringende private Gründe!“ sagte der Angenehme. Er ließ sich nicht abwenden. „Ich habe einen freien Stuhl und würde ihm Klaus hinunter.“

„Guten Tag, Herr Jürgensen!“ sagte Müller sehr förmlich. „Ich möchte Sie bitten, mir eine Erklärung darüber zu geben, daß ich Ihnen bei der Aufklärung des Mordes behilflich war.“

„Ich möchte mir meinen Teil von der feigsten Bestimmung abgeben.“

„So eilig?“ fragte Klaus mit großen Augen. „Was ist denn los?“

„Verrate mir, ob ich gehe darf. Ich muß das Geld morgen früh haben.“

„Aber wie?“ — flüsterte Klaus. „Sie sind doch verlobt.“

„Ich war es, junger Mann — ich war es“, sagte der Angenehme und ließ sich auf den Boden setzen. „Meine Koffer sind gepackt und liegen schon auf dem Bahnhof. Ich werde nie mehr nach Glückstadt fahren.“

„Aber wenn es so rasch gehen soll —“, sagte Klaus in einiger Besorgnis. „Dann kommen Sie bitte mit hinauf. Ich werde das Schriftstück aufheben, wie Sie wollen.“

Aber kaum waren sie oben in einem der Büroräume und kaum hatte er den jungen Mädchen, den Angenehme schonig gestanden, einer Hand in die Hand genommen, als die Tür aufschloß und Walfmann, klappernd vor Unsicherheit, Klaus in das Gefängnis kommend.

„Ich komme!“ rief Klaus und wandte sich hastig dem Angenehme zu. „Der Herr da hat wohl noch weniger Zeit als Sie. Würden Sie nicht wenigstens in einer halben Stunde?“

„Und dann verstaunte er und sah über den Kopf des Angenehmen an, der mit offenem Munde die Tür aufstarrte, hinter der der Alte verstanden war.“

„Das ist ja Walfmann!“ rief Müller hervor. „Was macht denn der hier in Europa?“

„Ja —“, sagte Klaus ungewiß. „Er heißt Walfmann.“

„Ich bleibe hier!“ sagte der Angenehme aufgeregt. „Ich warte hier draußen. Wenn Walfmann seine Finger im Spiel hat! — Sie müssen mir nachher erzählen, was er gesagt hat.“

„Der Herr —“, sagte Klaus vollständig hastig. „Sie tun mich.“

„Jeder Amerikaner kennt ihn.“

„Sie haben mit ihm zu tun gehabt?“

„Der Angenehme wurde blühtrot im Gesicht. Er starrte Klaus an und sagte: „Ich habe Ihnen ein?“

„Er sagte fast: „Sie haben sich mit ihm zu tun gehabt! Wie können Sie so was sagen? — Oder wukien Sie vielleicht nicht, daß Walfmann, bevor er Gouverneur wurde, der Oberinspektor der latifundistischen Zucht-häuser gewesen ist?“

(Fortsetzung folgt.)

Erzählung sächsischer Schriftsteller. Der Vorstand der Sächsischen Zweig-Schillerstiftung hat aus Anlaß des 75jährigen Jubiläums der Deutschen Schillerliteratur in Weimar dem Professor Dr. Hermann Günther eine namhafte Ehrenurkunde zuerkannt. In derselben Sitzung wurde Ehrenpreis für den sächsischen Heimatdichter Kurt Arndt Nordens und den Domänenrätineller Rudolf Wartenstein bewilligt.

Nach der Hausarbeit
Leokrem
für Ihre Hände!

Armer kleiner Mann

Roman von Aiane Sanden Copyright: Horn-Verlag, Berlin D 35

31. Fortsetzung.

Nach ein paar Augenblicke erwachte er aus dieser Schwärze. Sie öffnete die Augen. Das alles mußte ja ein Traum gewesen sein, ein schrecklicher, sinnloser Traum, der vorüber sein würde, wenn sie sich nur auf die Wirklichkeit besinnen könnte. Dann würde alles wieder sein, die beiden fremden Männer, dieser Schmutz in ihren Händen — sie würde allein am Schreibtisch sitzen, bereit von diesem fürchterlichen Alpdruck.

„Schnurlos, los!“ sagte er und schaltete dem Strom die Lichter aus.

„Schnurlos, los!“ sagte er und schaltete dem Strom die Lichter aus.

„Schnurlos, los!“ sagte er und schaltete dem Strom die Lichter aus.

„Schnurlos, los!“ sagte er und schaltete dem Strom die Lichter aus.

„Schnurlos, los!“ sagte er und schaltete dem Strom die Lichter aus.

„Schnurlos, los!“ sagte er und schaltete dem Strom die Lichter aus.

„Schnurlos, los!“ sagte er und schaltete dem Strom die Lichter aus.

„Schnurlos, los!“ sagte er und schaltete dem Strom die Lichter aus.

„Schnurlos, los!“ sagte er und schaltete dem Strom die Lichter aus.

„Schnurlos, los!“ sagte er und schaltete dem Strom die Lichter aus.

„Schnurlos, los!“ sagte er und schaltete dem Strom die Lichter aus.

„Schnurlos, los!“ sagte er und schaltete dem Strom die Lichter aus.

„Schnurlos, los!“ sagte er und schaltete dem Strom die Lichter aus.

„Schnurlos, los!“ sagte er und schaltete dem Strom die Lichter aus.

„Schnurlos, los!“ sagte er und schaltete dem Strom die Lichter aus.

„Schnurlos, los!“ sagte er und schaltete dem Strom die Lichter aus.

„Schnurlos, los!“ sagte er und schaltete dem Strom die Lichter aus.

„Schnurlos, los!“ sagte er und schaltete dem Strom die Lichter aus.

„Schnurlos, los!“ sagte er und schaltete dem Strom die Lichter aus.

„Schnurlos, los!“ sagte er und schaltete dem Strom die Lichter aus.

„Schnurlos, los!“ sagte er und schaltete dem Strom die Lichter aus.

lung heranzugehen lassen dürfen, nämlich von der Entscheidung der Untersuchungsbehörde ab. Notigensfalls werden wir uns selbst mit Herrn Professor Sothorn in Verbindung setzen.“

Marke schloß zusammen. Jetzt erst kam er ganz zum Bewußtsein, daß er nicht mehr bereit ihrer Gefühlsregungen war. Wenn die Kollegen mit Professor von Sothorn in Verbindung setze — wenn der feine gütige Mann erfuhr, unter welchem heimlichen Verdacht sie stand, fürderlich war das alles, Und dann, ihr armer, kleiner Mann, wie würde er auf seine Marke wirken — und sie kam nicht. Tränen ließen er heiß in die Kehle und in die Augen. Aber mit übermenschlicher Anstrengung bewog sie sich. Wenn nicht um ihrer selbst willen, um Dorns willen mußte sie taufen sein. Schließlich wurde man ihr lauter. Sie schloß eine Seite an Dorns-Benennung zu senden. Der würde alle Hebel in Bewegung setzen, um ihre Unschuld zu beweisen, wenn nicht schon die Vernehmung diese lächerliche Anschuldigung zerstreuen würde.

Der Herr Kommissar, dieser Herr — die entsetzlichen Beweismittel dieser Diebstahl — den sie doch niemals begangen hatte! — Sie vermochte einfach nicht mehr nachzudenken. Stumm, mit geklemmten Kopf folgte sie den Beamten. Gott sei Dank, im Korridor waren keine Menschen, ungeschicklich sah sie mit ihren Beinen plaudern. Der Treppenhüter, vor dem Seitenansage des Hotels hielt ein achtlosenes Auto, die Beamten ließen Marke einsteigen, folgten ihr. Der Fahrer, schon die Tür des Autos zu, es geht davon.

Marke sah stumm in der Ecke. Als und es auf ihr Blick zum Fenster hinaus, nahm die vorübergehenden Bäume, Häuser, Menschen, geschicklich in sich auf. Die Straßen Alnas lagen im vollen Lichte, die Menschen sahen fröhlich aus, hellgelbe, junge Mädchen, kleine Sträbchen am Sonnenrande. Sie, fühlte sich, liefen nicht vorüber, auf einem großen Bahnen waren Kinder bunte Bälle in die Luft, ließen freudig hinter Reifen her — Alles schien jauchend, alles glücklich — nur über sie hatte

sich ein unerträgliches Schicksal abgetrieben. „Wohin würde man sie bringen? Wann würde sie wieder zu Hause dürfen? Wann den liebsten Mann wiedersehen, der nicht von ihrer Not abhänge.“

„Lassend anzuhalten Frauen gingen durch ihren klammernden Kopf, aber in den verbliebenen Minuten ihrer Verleugung fand keine Antwort. — Sie waren etwa eine Viertelstunde gefahren, da brau der Wagen in eine Seitenstraße ein, fuhr durch einen Torweg und hielt in einem Hof vor einem Einhaus.“

„Bitte, aufsteigen!“ sagte der eine Beamte. Marke gehorchte. Ein paar Männer und eine Frau standen vor dem Eingang und sahen neugierig auf Marke. Da setzte sie in tiefer Bescheidenheit den Kopf, sie sah sich nicht um, folgte schnell den Beamten.“

Ein dunkler, feinerhaariger Hausknecht empfing sie, sie schauerte zusammen. Wie fast es hier war nach der Scharflicht draußen. Wieder eine Tür, ein schmaler Gang.

„Polizeikommissar“, hand an einem weißen Schilde. Der eine Beamte öffnete die Tür: „Bitte hier!“ — Marke sah sich in einem mittelgroßen Raum, der mit Aktenregalen und einfachen Möbeln ausgestattet war.

Ein Mann mit einem graubraunem Gesicht sah an einem Tisch sitzen und sah kurz auf. Der eine Beamte erzählte militärisch und machte eine leise Meldung.

„Guten Abend, Sie“, sagte der Mann am Tisch, dann wandte er sich an Marke: „Nennen Sie Ihren Namen?“

„Fräulein Marie Simonat? Nennen Sie Ihren Namen?“

„Fräulein Simonat. Sie wissen, welchen mon Sie bezeichnen?“

„Marie nicht Simonat.“

Um Leuna und Dürrenberg

Prämienzahlung im Leunawert

Leuna. In einer am Mittwoch in den Speisekellern des Ammoniums abgehaltenen Gesellschafterversammlung ergriff der Direktor des Werkes Dr. Dehnel das Wort... Die Zahl der Prämienempfänger betrug 100 Personen...

Wintersabiklar.

Leuna. Die älteste Einwohnerin Frau Friederike Müller, 87 Jahre alt, wurde am 27. Oktober im Leunawerk geboren...

Die Aue und ihre Nachbarschaft

Wohlfahrtsvereinslorenzler geht zurück. A. Schenck. Nach dem Ende von 1. November gibt es hier noch 370 Wohlfahrtsvereinslorenzler... Die Aue und ihre Nachbarschaft...

Burglebens. Auch hier wurde durch die NS-Frauenhilfe und den Vaterländischen Frauenverein vom Roten Kreuz eine Kleider- und Wäscheausstellung abgehalten...

Colleben. Wir berichten schon einmal über den umfangreichen Anbau von Sonnenroten in Colleben... Die Ernte ist sehr reich...

Schöps. Für den Besamungsgemeinschaften ist das Roten der Aue ein Fest... Die Besamungsgemeinschaften...

Ballendorf. Der Straßenbeamte A. Hermann ist bei einer Verkehrsunfall am 2. November, sein 78. Geburtstag... Die Feierlichkeiten...

Wier Jüdische auf der Straße. A. Kohnig. Bei der kürzlich stattgefundenen Preisverleihung in der hiesigen Aue konnte Dr. Buch-Leuna vier Jüdische...

Wor der Beendigung der Zuckerrübenzucht. m. Kolleben. Durch das günstige Herbstwetter ist das Roten der Aue ein Fest... Die Zuckerrübenzucht...

Der Winter ist vor der Tür. m. Kolleben. Hier einmündige Winternächte künden schon die nahenden Winter... Die Wintermonate...

Tob den Samstern. m. Kolleben. Die Samstertage sind nunmehr befreit worden... Die Samstertage...

Aus dem Geiseltal

Bibeln aus vier Jahrhunderten

Ein Gang durch die Bibelstellung in Mülchen

Mülchen. Anlässlich an den Reformationsgedenken am Sonntag eröffnete Superintendent Müller die Bibelstellung... Die Bibelstellung in Mülchen...

Der erste Tisch - Bibeln aus dem 17. und 18. Jahrhundert - fielen besonders der Einband (Holz mit Leder überzogen) auf... Die Bibeln aus dem 17. und 18. Jahrhundert...

Der zweite Tisch - Bibeln aus dem 18. und 19. Jahrhundert - zeigten den Einband (Holz mit Leder überzogen) auf... Die Bibeln aus dem 18. und 19. Jahrhundert...

Im dritten Tisch konnte man erkennen, wie man sich erneut darum bemühte, der Bibel ein würdevolleres Aussehen zu geben... Die Bibeln aus dem 19. Jahrhundert...

Die beiden nächsten Tische - die Mittel- und Familienbibeln - waren mit allen Arten von Bibel- und Familienbibeln besetzt... Die Mittel- und Familienbibeln...

Am letzten Tisch sollte den Besuchern gezeigt werden, wie weit die Bibel in der Welt verbreitet ist... Die Bibel in der Welt...

und ein unangenehm Neues Testament. Sogar eine holländische katholische Bibel aus dem Jahre 1599 (Eigentümer: Lenz) lag aus... Die holländische katholische Bibel...

Der nächste Tisch zeigte außer dem Hebraeum eine Uebersetzung der Bibel aus dem 9. Jahrhundert - neuere Uebersetzungen von Menge, Stage und Albrecht... Die Uebersetzungen der Bibel...

Dann folgten Auslegungswerke (z. B. eine Valmen-Auslegung aus dem Jahre 1576 - Eigentümer: Ködel), Predigt- und Andachtsbücher... Die Auslegungswerke...

Die Ausstellung schloß mit einigen weltlichen Büchern: Arzneibuch von 1595 und ein sogenanntes Schloßbüchlein (gute Ratssprüche) - Eigentümer: Malow... Die weltlichen Bücher...

Kulturbildungsanstalt. g. Mülchen. Dieser Tage haben die Kulturbildungsanstalt für Block- und Hauswirtschaft eines städtischen Kulturbildungsanstalt... Die Kulturbildungsanstalt...

Familienabend des Roten Kreuzes. St. Michaels-St. Ulrich. Der Vaterländische Frauenverein vom Deutschen Roten Kreuz veranstaltete kürzlich im Gasthof Bouter einen Familienabend... Der Familienabend...

Ausgabe von NSD-Partisolen. g. Neumarz. Am kommenden Freitag werden durch das NSD-Partisolen ausgeben... Die Ausgabe von NSD-Partisolen...

Mitteldeutsche Heimat

Der Bekannte aus Giesleben

Wenn man leichtgläubig auf Fremde hört, daß man sich daran tut, nicht allzu müßig auf jeden fremden Menschen zu hören, zeigt folgender Vorfall: Ein Familienabend wurde in Aue im Ertragebüro in einem Lokal mit einem anderen Gast bekannt, dem er im Laufe des Gesprächs erzählte, daß er nach Giesleben in Giesleben wolle... Der Bekannte aus Giesleben...

Der Dieb hatte es auf den Inhalt der Taschen abgesehen. Er ist kein „Geschäft“ vor allem in den Vormittagsstunden aus, wo der Verkehr auf dem Friedhof nur sehr schwach ist... Der Dieb hatte es auf den Inhalt der Taschen abgesehen...

Einem Diebes Ende. Vom Eisenbahnzuge totschlagen. Der Dieb, der in dem Betriebswerk der Grube „Walters Hoffnung“ in Sedden den Arbeitswagen der Arbeiterführer anhielt und alles, was sich für ihn brauchbar erwies, mit sich nahm, hat sich, nachdem er aus der Volksgemeinschaft ausgeschlossen und geädert wurde, vom Zuge überfahren lassen... Einem Diebes Ende...

Der Führer gratuliert zur diamantenen Hochzeit in Artern. Das Ehepaar Georg Wagner konnte im Kreise seiner Anverwandten und Bekannten das Fest der diamantenen Hochzeit feiern... Der Führer gratuliert...

Geldstahlerüber auf dem Friedhof. Auf dem Friedhof in Bad Kösen sind in letzter Zeit mehrfach Frauen um ihre Handtäschchen bestohlen worden... Geldstahlerüber auf dem Friedhof...

Nächstliches Motorradunglück bei Wetham

Seinen einen Baum gefahren. In einer der letzten Nächte fuhr in einer Kurve bei Wetham ein Motorradfahrer, der aus Richtung Leipzig kam, mit aller Macht gegen einen Baum. Der Baum wurde umgeworfen und der Fahrer mit sein Gesicht flogen in hohem Bogen auf die Straße... Nächstliches Motorradunglück bei Wetham...

NSD-Amtsleiter seines Amtes enthoben. Von der NSD-Verwaltung wurde der NSD-Amtsleiter der NSD, Sachsenburg, auf sofortiger Wirkung seines Amtes enthoben... NSD-Amtsleiter seines Amtes enthoben...

Seine Frau zu Tode mitschleift. Selbigenmorgen und dem Gerichtsgefängnis zugeführt wurde der Einwohner B. aus Leuna. Er hatte seine Ehefrau derart mitschleift, daß sie vor einigen Tagen ins Krankenhaus Delfia eingeliefert werden mußte... Seine Frau zu Tode mitschleift...

Zum Kochen von Gemüse
MAGGI'S Fleischbrühe
3 Würfel nur 10 Pfg.

Erprobtes Rezept: Nöhren (Schwaben)-Gemüse für 4 Personen
2 Pfund Nöhren, 2 Eßlöffel Fett, 1 Eßlöffel Mehl, 2 Quagel's Fleischbrühe, 1/2 Teelöffel Zucker, Salz und Pfeffer.

Vertikale Umfassung?

Neuer Hoffnungsstrahl für die Strategen.

Alle Welt begeißelt sich zur Zeit an Waffen, die eine sprunghaft vorwärts- schreitende Technik in immer wieder verbesser- ten Typen hervorbringt. Doch wie im Leben überall — wo viel Licht ist, da fällt auch viel Schatten! So sehr man sich auch Mühe gibt, das Gesicht eines kom- menden Krieges zu erschließen: was bisher dabei herauskam, waren mehr oder weniger nur unklare Vorstellungen — mußte vieles Stückwerk bleiben. Unklar ist unter anderem: Kann die Luftwaffe von sich aus als schlagentscheidendes Instrument zwischen gleichgerüsteten Heeren gewertet werden?

Nicht ganz mit Unrecht wird diese Frage vom Ablauf des Weltkrieges überschattet, der mit aller Deutlichkeit bewies, daß in der Umfassung fast die einzige durch- schlagende Erfolgsaussicht gegenüber der Abwehrkraft zeitweiliger Erdwallen liegt. Aber auch für die Umfassung scheinen sich die Grenzen enger zu ziehen, die in der Zäufelung aller Erdwallen nach der Tiefe un- durchdringbar liegen. Mit anderen Worten: das Gesicht des Stellungen- Krieges geht weiter über den Karten- ritzungen aller Generalstabler der hochgerüs- teten Staaten — wenn nicht die Luftwaffe zum Netzer in der Not werden kann! Die Strategie hat nun, zunächst fast unmerklich, aber in letzter Zeit immer deutlicher wahr- nehmbar, neue Merkmale der Hoffnung ge- zeigt: Um Hilfe aus der dritten Dimension, Umfassung aus der Luft!

Naturngemäß kann nicht behauptet werden, daß hiermit schon ein fait accompli geschaffen wäre, denn die amerikanischen und englischen Anflugverläufe, die sich ab 1931 in dieser Richtung bewegten, und bei denen es sich ein ganzes englisches Bataillon mit voller Ausrüstung und vollem Zubehör von Suez nach Bagdad auf dem Luft- wege befördern wurde, können schon des- halb nicht als Erfahrung oder als Beispiel benützt werden, weil die Maschine moder- ner Seereschiffe und landliche Gegen- wirkung schufen. Aber der Gedanke der vertikalen Umfassung im Verlauf der Zeiten als Flugzeugmaterial, Gewicht, Erdstrah- lenmittel, vertikale Entfernung, Landung und Höhenverteilung für die einzelnen Flug- zeugentypen organisch entwickelt, kann Möglichkeiten ersehen, die heute kaum er- denkbar, dennoch sinnvoller Strategie neue Horizonte aufzubrechen vermögen.

Vom Kampf mit Weil und Hagen bis zur Zeitnahme, wie es ein weiter Weg! Der, der den Gedanken zum Verstand der vertikalen Umfassung fähig gemacht, wird weitlich für sie sein.

Angst vor der Hungerblende

Englischer Vorkrieg zur Aufhebung aller Frontverträge nach beständigem Muffen.

„Army, Navy and Air Force Gazette“ sagt in einer Betrachtung der englischen militärischen Lage, daß Deutschland 1917 durch seinen U-Boot-Krieg das Weltliche Englands ernstlich bedroht habe und daß Großbritannien heute vor der Aussicht stehe, ausgedehnte neue Landungen auf den briti- schen Inseln seien unmöglich, wenn man jedoch vom U-Boot-Krieg freisei, solange man sich auf dem Boden der Weltmacht, solange die Möglichkeit eines Krieges bestehe, müsse das britische Volk darauf dringen, daß die wichtigsten Nahrungs- mittel auf den britischen Inseln erzeugt würden. Erst wenn diese Bedingung erfüllt sei, brauche das englische Volk seinen Feld und seinen Feindbund zu fürchten. Die Erfahrungen Deutsch-

Gouverneur Meyer-Waldeck

der Verteidiger von Kiatschau



In diesen Tagen jähren sich zum 20. Male die Tage der heldenhaften Verteidigung der kleinen deutschen Besetzung Kiatschau in China gegen den Ansturm der Japaner. Als Japan zum Angriff überging, telegraphierte der Gouverneur Meyer-Waldeck an den Kaiser: „Einstehet für Plichterfüllung und zum Außersten.“ Er hat dieses Gelübnis treu erfüllt, und erst, als die Verteidigungsanlagen von Kiatschau von der mehr als zehnfachen japanischen Uebermacht in Brand geschossen und vernichtet worden waren, kam es am 7. November 1914 zur Uebergabe dieses Gebietes.

lands hätten gezeigt, daß sich frühere Sol- daten als hervorragende Soldat er- weisen würden; die Schaffung neuen Eigenschaften werde dort von der Reichsregierung ernstlich gefördert. Kein Land der Welt dürfte auf den Vorkrieg, den ein- frähtiger Bauernhand biete, verzichten, und das Land, das sich dies am allerhöchsten erlauben dürfe, sei England! Dies sind die vielen tausend Prä- zedentsfälle, die ihrem Vaterlande auf dem Schlachtfelde treu geliebt haben, ein Stück Boden,

das sie ihm bewahren, dadurch schlichtet sie das Leben des Volkes ebenso gut, wie sie es einst auf dem Schlachtfelde getan hätten.

Wieder „Schwabron“ hat „Gefabron“, der Chef der Generallieutenants hat angeordnet, daß die Bezeichnung „Gefabron“ mit fortiger Wirkung durch die Bezeichnung „Schwabron“ zu ersetzen ist.

Herbst im Reichsheer

Wenn Rekruten und Remonten ihren ersten Dienst tun

Das militärische Jahr schwingt in immer wiederkehrendem Rhythmus mit Saat und Ernte, Anfang und Ende. Wenn um die Mitte des September die Signale: „Das Ganze hat!“, erteilt sind, in die „Kriegs- über die Stoppfäden fallen, geht es zur Rüste, und wenn die junge Saat in der Oktober-Sonne liegt, die Rekruten zur Kaserne ziehen, erhebt es sich von neuem.

Darum liegt eine kurze Zeit der Ruhe, — was man so beim preußischen



Hindernisaulen mit leichtem MG.

Romisch „Ruhe“ nennt. Denn, wie fante doch schon mein Rekrutenwachmeister: „Ruhe ist erst im Grab, und dann kommt gleich die Auferstehung!“ Freilich der „Alte“, der ge- strengte Herr Hauptmann, läßt es für eine Weile genau sein mit den Vorkriegsübungen, Nach- märchen und Geländebefahrungen, aber die Vattermutter, der Oberwachmeister, sorgt für Bewegung, und seine getreuen Stützen, der Feuertempler, der Waffen- und Geräte- unteroffizier behelfen ihm noch in seinem löblichen Wehsein. Sie jammern und Hagen: „Die Rüste und Zurückziehen der Kaserne sind während der langen Abwesenheit der Truppe auf dem Übungsplatz und im Wandel- waldig verdrückt! Die Watten schwirren nur so auf der Kammer! Waffen- und Geräte- rechenheit geht vor der Tür! Die Werbepflicht hat nach den Anforderungen der letzten Wochen allem voran.“

So heißt es Morgen für Morgen: „An- treten zum Arbeitsdienst!“ Da werden Stuben gekrabbelt und geknetert, Redröcke geflochten und gebürstet. Da werden Schmelze und Maschinen gewaschen, Waffen ent- fettet, und schließlich für den Winter ein- stückend. Munition unter der Hornbrille, bei- der Waffenmeister und findet jeden letzten Rest des Nachmittags am Karabiner. Da ruzelt der Herr Gemeindeführer die Stirne, wenn sein pöblicher Hammer einen Fehler an den Regeln und Zeichen der Wäber entdeckt. „Kann nicht dem Rekrutenoffizier ein Fläschchen auf dem Kofferteinhof, wo er sein Ausbildungspersonal auf die kommenden Aufgaben vorbereiten kann. Am Kreise stehen um ihn Unteroffiziere und Gefreite und lauschen ausbilden, wie er ihnen die Differenz der Vorschriften Wort für Wort erläutern sehen genau zu, wie er ihnen die einzelnen Übungen und Bewegungen vormacht. Sie wissen ja: bald find sie nicht mehr Lernende, sondern Lehrende, und sie möchten sich als solche umgrenz klammern.“

Bei der Kavallerie hält der Mit- weiser im Stalle gründliche Musterung ab; die Veteranen müssen den Remonten Platz machen. Lange überlegt er hin und her, welche Reine noch ein Jahr Rekrutenbetrieb oder Krimerfahrten ausstehen oder wer diesmal endgültig daran abscheiden. Der Herr, damit an jedem feiner verbietenden Waffeneinführung, und es ist ein schwarzer Tag, wenn die Menge sich auf dem Kasernenhof drängt, der Anwärter die Anrede der Kaufmanns verführt und der brave Fuchs oder Bräute nach dem Zufall einen ungewissen Schicksal entgegen aus dem Kasernenhof schwankt.

Des Mittelmeeres Liebe wendet sich dann mit verdoppelter Kraft den jungen Re- monten zu. Sie tragen zum ersten Male umhüllt ab der Band eines Hüftgürtels, die Vast des Meeres. Sie lernen den Rücken hergeben, den Hals fähig lassen, in langen, ruhigen Schritten auf dem Marsch tragen. Wenn sie wissen wollen, wie sie es antun sollen, so brauchen sie nur hinterüberzählen

in die Nachbarbahn, wo ihre älteren Kameraden für den Dienst als Rekrutenperiode von gewiegten Meistern zurechtgeführt werden. Auf dem Schlachtfeld sind knallend die Karabiner, nicht in der Hand eines mehr oder minder geschickten Schützen der Schießklasse 1 und 2 zur Erfüllung von mehr oder minder unbilligen Bedingungen, sondern um An- schließen nach der gründlichen Vorbereitungen in der Hand der besten Schützen der Gefabron, die bei einer normalstehenden Waffe jeden Schuß ins Schwarze legen. allerlei Kurse beginnen im Standort selbst, auf einem nahegelegenen Übungsplatz bei einer Zentralkompanie, Kurse am Kadettenkurs, im Zeremonien- am Minenverf. Fern- am Glück auch fern, schließt sich am Horizont der bürgerliche Unterricht mit Deutsch und Rechnen, Schulbüchern und Wandtafel ab.

Vorkursig aber hat man noch ein paar U-Planblätter vom Sommer her gut. Man nimmt sie fleißig wahr, die zur rechtlichen Wanderschaft mit Kameraden durch deutsche Geise, sei es zur stillen Pflicht durch den herbstlichen Wald, sei es, um Vater und Mutter bei der Herbstfeststellung, bei der Kartoffelernte zu helfen. Denn aber, die in der Kaserne zurückbleiben, müssen die Freunden des Jagdretens, denn was kann es Schöneres für einen Meistersmann geben, als hinter den Gunden über, wenn die fehlen, auf der Schießbahn auf feierdem Weisenboden über Wäber und Kofferteinhof hinwagelapportieren!

Ein überlebens Sport im Reitarbeit des Motors, ein unnützes Auf-das-Ziel-fahren der Knoten von Meier und Pferd wird mancher einwenden. Ihm sei mit den Worten der Rekrutenoffizier entgegen: „Zurück nehmen freier der verlässlichen Ausbildung werden überleben erforderlichen festlichen und för- perlichen Eigenschaften von Meier und Pferd so geschult, wie durch Jandreiten. Da bleibt dem Reiter nicht Zeit zu fürstlichen Er- fahrungen im Jandreiten. Nur schneller Entschluß ermöglichen es ihm, seinen Platz im Jagdfeld zu halten.“

Eines Tages aber haben alle die Freunden und Weiber der Ruhezeit ein Ende. Da sieht man neue Geschöter auf den Stuben, in Reich und Glück. Die Rekruten sind in un- teren Augenblenden; der ungeschickte Tölpel, der hilflos am Luerbaum hing, wie der Regenerum im Schmelze des Hahns, der



Denkmal für Oberleutnant Lord in Lübeck.

Am allen Burgtor in Lübeck wird am 6. No- vember ein Denkmal errichtet, das das Andenken des am 6. November 1914, also vor 20 Jahren, im Tower zu London erschossenen deutschen Offiziers, des Oberleutnants zur See Carl Hans Lord, wachhalten wird. Lord hatte sich als Kundschafter in England in den ersten Tagen des Weltkrieges große Verdienste erworben, wurde aber von den Engländern gefangen- genommen und standrechtlich erschossen. Der Mut und die Todesverachtung Lords wurden auch von seinen Feinden anerkannt. Das Den- kmal, dessen Entwurf von dem Lübecker Bau- direktor Pieper stammt, zeigt einen gefesselten Ritter mit geschlossenen Visier.

pfiffig dumme Kaszmarek, der die Zielfische unabhugler Kasernenoffiziere werden, sehen. Die Reichswehr kann sich ihre Freiwilligen auszuheben, sie unterstugt sie vor dem Hintergrund einer einflussreichen geistigen und furperlichen Prufung.

Zu lernen bleibt dann noch etwas; ist doch das Soldatenhandwerk weit vielseitiger geworden als in untern Jugendtagen. Darum muß auch für die älteren Leute nach der Ver- bindung auf dem Exzerzierplatz, auf dem Schieß- platz, in der Reithalle die Ausbildung mit frischen Kräften aufleben, um sie in dem, was sie in der Rekrutenzeit gelernt haben, zu festigen, um sie weiterzubilden als Spezialisten, als Unterführer und Führer.

Albert Lehsten.

70000 Farbiges in Frankreich

In Afrika außerdem noch 1,5 Millionen ausgebildete Reserven

Auf französischem Boden stehen zur Zeit fünf farbige Divisionen in den Ver- bündeten befinden sich zum Teil in den Ver- bündeten, die in den letzten Jahren ge- bildet worden, das 1500 Mann aufnehmen kann; weitere Schiffe dieser Art sollen folgen. Ein Hauptziel bildet vor allem die Er- reichung höherer Geschwindigkeit; heute ist ein Transport auf der Straße Mair-Morville 19 Stunden unterwegs, künftig soll die reine Fahrzeit nur noch 14 Stunden dauern.

und mehr dazu übergeben, Schiffe auf Stapel zu legen, die für Truppen- transporten geeignet sind, strahlend ist ein Modell-Transportschiff von 3000 Tonnen gebaut worden, das 1500 Mann aufnehmen kann; weitere Schiffe dieser Art sollen folgen. Ein Hauptziel bildet vor allem die Er- reichung höherer Geschwindigkeit; heute ist ein Transport auf der Straße Mair-Morville 19 Stunden unterwegs, künftig soll die reine Fahrzeit nur noch 14 Stunden dauern.

Eine weitere Verstärkung des farbigen Kontingents ist jedoch schon ein- geleitet worden, um den Rekrutenmangel nicht allzu hoch in Erscheinung treten zu lassen; das 14. algerische Schützenregiment in Taza, das 15. algerische Schützenregiment in Fez und das 8. marokkanische Schützen- regiment in Fez haben Befehl erhalten, nach Frankreich überzusiedeln. Sie werden an den unteren Lauf der Seine geleitet und zu einem nordafrikanischen Gruppe zusammen- gefaßt. Man darf wohl annehmen, daß die Wäber, die durch den Abrüstungs dieser Regimenter in Marokko entlassen sind, sehr bald wieder aufgestellt werden.

Die Franzosen richten sich aber auch schon auf einen Ausfall des Transportwesens über das Mittelmeer hinoo ein. Sie wissen, daß eine andere Macht mit ihren schweben- den Truppentransporten recht empfindlich gegen Truppentransporte wird es nicht kommen, dafür sind schon die französische Flotte, aber die Flotte ist schon in den Kriegsjahren die Truppentransporte von Dakar nach West- frankreich schienen. Feindliche Einwirkungen werden hier kaum in der Erscheinung treten, weil sich der Angreifer, an den Frankreich heute denkt, zu weit von seiner Operations- basis entfernen müßte. Truppentransporte auf dieser Strecke können zwar mehr Zeit, ziehen sich jedoch soweit auseinander, daß dadurch die Sicherheit größer wird.

Wenigstens reicht den Franzosen in den letzten Monaten der Verfassung, nachdem 1932 die algerische Wehrpflicht in den Kolonien eingeführt worden ist. So dürfte es nicht schwer fallen, drei neue Regimenter in Fez und Taza aus dem Boden zu kammern. In den französischen Kolonien leben oberhalb eines 600 000 Herbie, die während des Krieges in den Schützengraben lagen, also im Waffenhandwerk ge- ubt sind. Ausgewertet hat sich die Zahl der ausgebildeten farbigen schon auf 1,5 Mil- lionen gehoben. Da von 1925 an der algerische Kontingentsstand sich stetig ver- mehrt worden ist, ist einer Neuorganisation von afrikanischen Regimenter schon der Boden gebreitet.

Italien baut U-Bootsflotte auf. Nach einer Verordnung des italienischen Minis- terpräsidenten wird sich mit dem Bau von zwei Schiffs- werften begonnen, die unter den wichtigsten Kriegsschiffen der Welt gebildet werden. Diese Schiffe, „Battorio Veneto“ und „Battorio“, sollen 35 000 Tonnen groß werden. Ein größerer Schiffs- werft (Schiffbau) wird in seinem Schiffs- werft „Saba“, der eine Wassererhebung von 42 100 Tonnen hat,

Das neue Buch

Bruno S. Bürgel: Die kleinen Fremden. Ein bekunfliches Buch vom Glück im Alltag.

Einem fröhlichen Geber hat Gott lieb, fürte man diesem neuen Bürgel als Motto voransehen. Alles, was da über die kleinen Fremden des Lebens geplaudert wird, die ja in Wirklichkeit die einzigen sind, alles, was Bürgel vom Glück im Alltag zu räumen weiß, das ja allein das wahre ist, ist aus frohlichem Herzen und mit lo gültigen Worten gegeben, von solcher Liebe zu den Menschen und den Dingen umkränzt, daß man warm dabei und mitgerissen wird. Philosoph sein ist alles, lehrt das Buch. Philosoph sein aber das heißt mit Goethes Worten: mit festen, markigen Knochen auf der wohlgegründeten, dauernden Erde stehen, das heißt mit Wilhelm Raabes Mahnung: auf die Sterne schauen und dabei nicht auf die Wägen gehen. Bürgels Felsen ist durch mancher tiefen und über manche Höhen des Geistes und des Herzens gegangen, ehe es auf die mehr ebene Straße des Alltags gelangte, und dieser leidenschaftliche, begabte Sternengucker und Sternendeuter hat im Wandern auch auf die Sterne in des Menschen Brust zu schauen gelernt. Die reise Beiseit eines mit sich selber ringenden, Mensch und Welt recht zu erkennen bemühten, dem Größten wie dem Kleinsten seine ganze Liebe schenkenden, gültigen, fröhlichen Menschen ist in diesem froh machenden und doch zugleich besinnlich stimmenden Bude beschloffen. Rimm und lies.

Ein Braut wird „ausgehobelt“. heist in Heft 81 der „Globe“ — Beyer's bunter Frauen-Magazinetter — ein mit seltenen Fotos reichbebildeter Artikel, der interessante Einblicke in wohlbehaltetes deutsches Volkstum gibt. Weiterhin zum Kapitel Film: Vorerichte über die heißen Jugendfilme „Die Glühspitze“ und „Bunder des Hiegens“ und die grobe Feuerreinigung „P e r e n n a“ mit Hans Albers. Dann Ergebnis des Wettbewerbs „Das schönste Bienelein“, Vorschläge für winterliche Güte Pullover, Jaden und im Modeteil: Das fabelhafte Verwandlungsstiefel mit seinen 4 Veränderungen sowie Modelle für Hochzeit und Standesamt. In „Globe“ 82 interessante sön und vielbebilderte Aufträge über „Bücherinnen-Erdung im 22. Jh.“, „Sammlentag aller Schweizer“, „Rühmbilderbogen“, „Das Ausland dreht“, „Friedrich von Schiller“. Zwei Frauenbinnen suchen Lebenskameraden“ und viel praktische Vorschläge für die Küche: „Einladung zum Eintopfgericht mit 9 fabelhaften Rezepten“, im Modeteil eine Fülle entzückender Mäntel und Abendkleider mit modischen Neuheiten. In beiden Nummern mehrere Fortsetzungen des spannenden Filmromans „Schneewerfer auf Annemarie“.

Der Heil.

Großvater: „Ja, Kinder, id war auch im Krieg. Einmal, als der Feind mich lob, lief er, was er konnte.“

Der kleine Max (aufgeregt): „Und hat er dich erwischt?“

Leipziger Schlachtviehmarkt

am 8. November 1934

Auflrieb: 201 Rinder, davon 53 Ochsen, 68 Bullen, 89 Kühe, 23 Färsen, 718 Käber, 178 Schafe (Rämme und Hammel), 1683 Schweine, jammant: 2709

Auflrieb: 7 Rinder, 23 Käber, 82 Schafe, 136 Schweine.

Table with columns for 'heute' and 'vorher' for various livestock categories like 'Schafe', 'Kühe', 'Käber', 'Schweine', etc.

Gefächtsang: Rinder langsam, Käber mittig, Schaf mittig, Schweine flott. Überland: 37 Rinder, 7 Ochsen, 20 Bullen, 9 Kühe, 1 Färsen, 3 Käber, 1 Schaf, 1 Schweine. Die gefächtsang Preise sind Marktpreise für nächsten gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab. Es sind für Frucht-, Nach- und Verkaufsspanne sowie für den natürlichen Gewichtsverlust an.

Winter-Mäntel advertisement featuring three illustrations of men's winter coats and the Otto Knoll logo.

Advertisement for Frau Anna Armbruster, mentioning her death and funeral arrangements.

Advertisement for Wohlmuth, a company specializing in electrical and mechanical work.

Advertisement for Hundjunt am Freitag, a newspaper supplement.

Advertisement for Beerdigungsanstalt 'Pietät' by Richard Dietrich.

Advertisement for Der Merseburger Kreiskalender, a regional calendar.

Advertisement for Bayer Sport- und Halbu-Langstiefel, shoes.

Advertisement for Kurt Schmidt, a business or service.

Advertisement for Zeitungs-Matratze, a mattress.

Advertisement for Auswärtige Theater, listing various theaters and their programs.

Advertisement for Familien-Nachrichten, a family news service.